

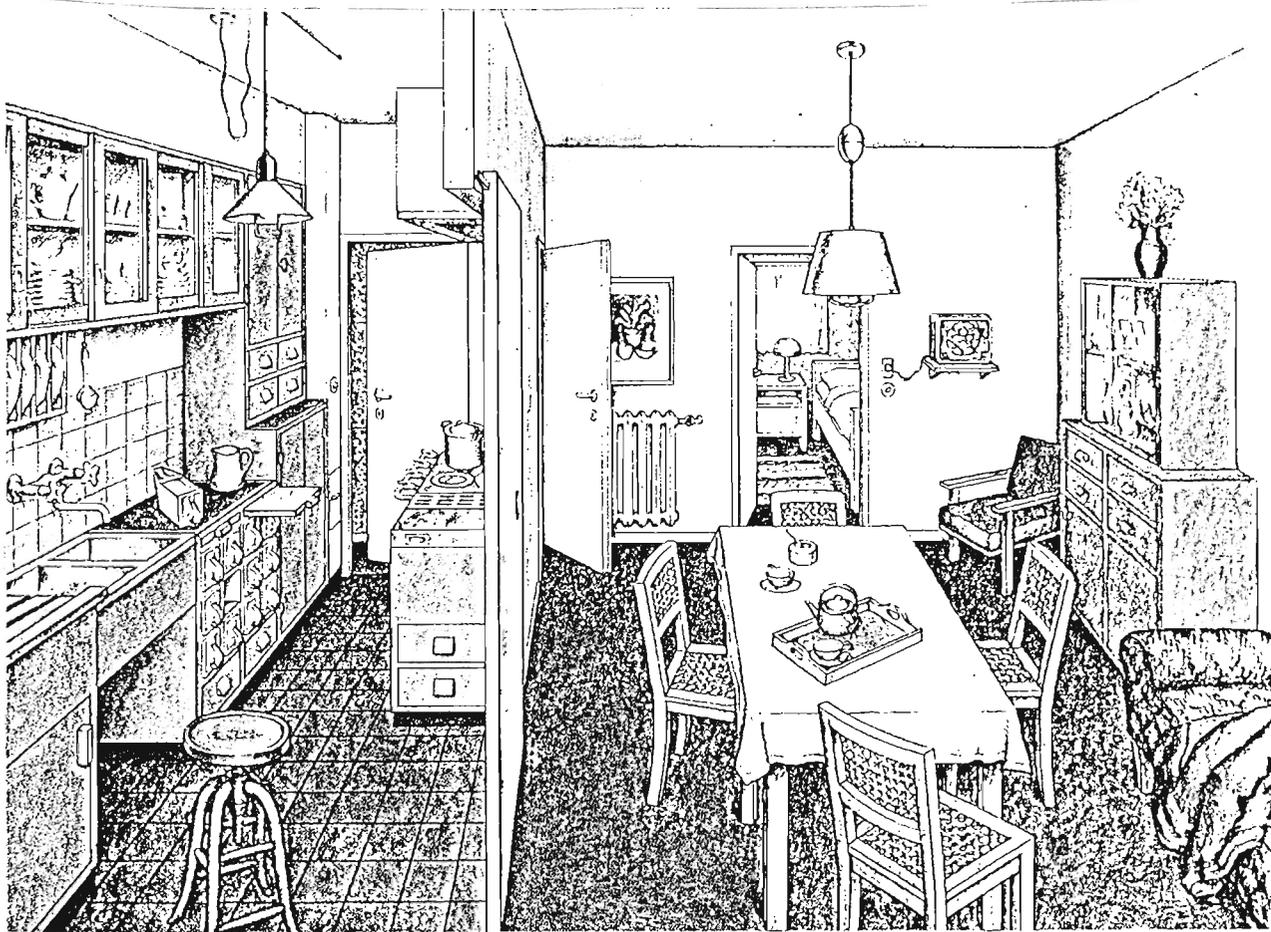
HdK / Fb 2

---

Forschungsschwerpunkt Theorie und Geschichte von Bau, Raum und Alltagskultur

Hochschule der Künste  
Fachbereich 2- Architektur  
Forschungsschwerpunkt Theorie und Geschichte von  
Bau,Raum und Alltagskultur  
Schöneberger Ufer 65, 1 Berlin 30, Telefon 2 61 80 33

---



---

Überlegungen zur Grundlagenforschung  
Bisherige und zukünftige Arbeit des Forschungsschwerpunktes  
Antrag zur Überführung des FSP in eine feste Forschungs-  
einrichtung des Fb 2

Fassung vom 26 - 11 - 87

## Ü B E R S I C H T

---

Forschungsansatz des FSP	S. 3 - 4
Der wissenschaftliche Kontext	S. 4 - 8
Synopsis zur Begründung grundlegender Fragen	S. 9
Quellen der Forschung	S. 10
Aspekte der Erforschung des Alltags	S. 11 - 12
Forschungsfelder	S. 12
Projektübersicht	S. 13
Projekt 1: Stammbaum der Erschließung	S. 14 - 15
Projekt 2: Geschichte der Fassade	S. 16 - 18
Projekt 3: Gebrauchsgeschichte des gebauten Raumes	S. 19 - 20
Projekt 4: Geschichte der Erforschung des städtischen Milieus	S. 21 - 23
Projekt 5: Geschichte der Küche und des Haushalts	S. 24 - 25
Projekt 6: Chronik der Alltagskultur	S. 26 - 28
Projekt 7: Visuelle Anthropologie und Kulturgeschichte	S. 29 - 30
Bisherige Veröffentlichungen des FSP	S. 31 - 34
Rezensionen	S. 35 - 41

## Forschungsansatz des FSP

### Der Forschungsschwerpunkt (FSP)

"Geschichte und Theorie von Bau, Raum und Alltagskultur" ist aus der Zusammenarbeit fachlich unterschiedlich orientierter Personen entstanden. Der Ausgangspunkt war ein gemeinsames Erkenntnisinteresse an einer Theorie der gebauten Umwelt sowie an einer Geschichte der Wohnung und des Wohnhauses. Der FSP ist an das Fachgebiet "Geschichte, Theorie und Kritik der Architektur" im Fachbereich 2 der HdK angelagert und arbeitet dort etatiert seit 1980.

Von Anfang an wurde unter interdisziplinären Gesichtspunkten sowie mit unterschiedlichen Darstellungsmitteln und Medien gearbeitet und eine Verbindung von Forschung, Lehre und Sammlung hergestellt. Die alltagskulturelle Thematik hat sich als Schwerpunkt in der wissenschaftlichen Arbeit der Beteiligten schrittweise herausgebildet, und es hat sich als notwendig erwiesen, das klassische Fächergefüge zu überwinden, um angemessene Methoden zur Bearbeitung des Forschungsgebietes zu entwickeln.

Der im Titel benannte Inhalt des FSP, der sich auf die Verräumlichung und die Vergegenständlichung alltäglicher Prozesse bezieht, kann dort besonders fruchtbar bearbeitet werden, wo die praktischen Herausforderungen der Umweltgestaltung auf allen Ebenen erfahrbar werden. Dies ist an der HdK mit ihrem breiten Spektrum von künstlerischen und gestalterischen Orientierungen und Disziplinen in besonders hohem Maße der Fall.

Bezogen auf den Fachbereich Architektur bedeutet das, nicht nur Entwerfen zu lehren und die dazu notwendigen bau-

konstruktiven Voraussetzungen zu vermitteln, sondern auch über das Produkt in seinem tatsächlichen Gebrauch nachzudenken und die Beobachtungen wieder in den Entwurfsprozeß einfließen zu lassen. Das hat mit einer Baugeschichte in einem traditionellen Sinne wenig zu tun, sondern es zielt vielmehr auf eine Gebrauchsgeschichte der Architektur, die gerade den alltäglichen Umgang mit Bau und Raum meint. Eine solche Forschung entspricht auch den Veränderungen innerhalb der Berufssphäre des Architekten, der heute zunehmend auf einen angemessenen Umgang mit Altbausubstanz vorbereitet werden muß. Dies gilt ganz analog für den breiten Anwendungsbereich des Design, in dem das Auswerten von Gebrauchsprozessen als Rückkopplung zum Entwerfen bisher nicht entwickelt worden ist.

Während sich die Fragen an die Forschung von der Praxis her bereits häufen, sind eine Reihe grundsätzlicher Probleme der Alltagskulturforschung bisher überhaupt nicht bearbeitet worden.

#### Der wissenschaftliche Kontext

Probleme der Gegenwart bilden häufig den Ausgangspunkt für historische Untersuchungen; zumindest versichert man sich gern durch einen Blick zurück der Richtigkeit des Kurses, den man eingeschlagen hat. Die ökonomischen, sozialen und ökologischen Krisen, die die gebaute Umwelt einschließlich ihres Inventars und ihrer Infrastruktur seit etwa zwei Jahrzehnten durchmachen, hat nicht nur die bis dahin bewährten Konzepte der Modernisierung, der Stadtplanung und des Entwerfens in Frage gestellt, sondern auch eine Klärung von Begriffen wie "Moderne", "Sanierung", "Urbanität",

"familiengerechtes Wohnen", "angepaßte Technologie", "umweltfreundliches Bauen", "nutzergerechtes Entwerfen", "kommunikationsförderndes Wohnumfeld", "neue Formen des Zusammenlebens" usw., usf. erforderlich gemacht.

Gegenüber den technisch-wissenschaftlichen Veränderungen in unserer Umwelt sind die Versuche, diese kulturell zu bewältigen, hoffnungslos zurückgeblieben und insgesamt eher marginal. In der Wissenschaftsgeschichte wurde ein Aspekt dieses Sachverhalts zum ersten Mal 1956, also vor mehr als 30 Jahren, von dem britischen Gelehrten und Schriftsteller C.P. Snow als das Auseinanderfallen von SCIENCE und HUMANITIES identifiziert, das gegenseitige Unverständnis von einerseits Naturwissenschaftlern und Technikern und andererseits von Literaten, Geisteswissenschaftlern und Kulturkritikern. In der amerikanischen Soziologie hat man seit langem das Phänomen der CULTURAL LAGS erkannt, der typischen Verzögerungen, mit der die Kultur in allen ihren Hervorbringungen auf die technisch-wissenschaftlichen Umwälzungen reagiert. Im Marxismus hat der Diskurs über das "Hinterherhinken des geistigen und politischen Überbaus" hinter der sich verändernden Basis eine bis in die Anfänge reichende Tradition. Dennoch ist die kulturelle Seite dessen, was man als "Entwicklung der Produktivkräfte" bezeichnet, nur ansatzweise in der Forschung behandelt worden. Die politische Ökonomie und ihre Kritik hat sich fast ausschließlich mit der Wertseite der Warenproduktion beschäftigt, nicht aber mit dem System der natürlichen Grundlagen der warenproduzierenden Gesell-

Schaften und ebenfalls nicht mit dem System der Gebrauchswerte selber, seiner räumlichen, zeitlichen, durch Traditionen und Formationen vorstrukturierten Ordnungsmuster. Diese Lücken, "lags" und Defizite erhielten erst durch krisenhafte Entwicklungen der letzten 15 Jahre in Natur und Gesellschaft schärfere Konturen. Zunehmend entwickelte sich das Bedürfnis, die kulturellen Prozesse und Veränderungen, die die Industrialisierung zunächst in den Industrieländern selber ausgelöst hatte, zu verstehen. Fast alle "Humanities" bzw. Kulturwissenschaften haben seitdem ihr Interesse an einer Geschichte des Alltags bekundet, und selbst eine äußerst zurückhaltende Geschichtswissenschaft wie die in der Bundesrepublik mußte zugeben, daß die Fragestellung nach der Geschichte des Alltags ihre Berechtigung hat.

Unter dem Druck eines breiten Interesses an Geschichte, vor allem auch an Lokalgeschichte, haben Museen, Vereine und Amateurnhistoriker mit der Bearbeitung ihrer näheren Umgebung und der jüngeren Geschichte von Stadtteilen, Straßen und Gewerben begonnen, haben Privatinitiativen zum Erhalt von Baudenkmalern wie zur Dokumentation von vergangenen Produktions- und Lebensweisen geführt.

Eine aus den angelsächsischen Ländern stammende Methode, noch lebende Zeitgenossen zu befragen, hat unter dem Namen "Oral History" auch in der Bundesrepublik mit etwa zehnjähriger Verspätung weite Verbreitung gefunden. Da sie sich ohne ausreichende Grundlagenforschung verbreitet hat, hat sie auch zu Mißverständnissen geführt und einige Verwirrung angerichtet. Ein wissenschaftliches Ungenügen erzeugen letztlich auch die

Begriffsprägungen, die aus dem Bereich der Museologie, der Ausstellungspraxis und der Kulturpolitik stammend, etwas verbal zusammenbringen wollen, was in der Sache getrennt ist: Dafür sind Bezeichnungen wie "Industriekultur!" in Deutschland oder "culture technique" in Frankreich symptomatisch.

Dem lebendigen Interesse an einer Geschichte, die die Herkunft und die Milieus breiter Bevölkerungsschichten einbegreift, ist es zu verdanken, daß eine ganze Klasse von aufgezeichneten Lebensäußerungen, wie Familienfotos, Schmalfilme, Interviews auf Kassette, aber auch Haushaltsbücher, Inventarlisten für Versicherungen und ähnliches zu wichtigen historischen Quellen für die Geschichte des Alltags werden.

Gleichzeitig mit diesen populären Entwicklungen kann ein Mangel an Theorie, an vorbildlichen Fallstudien, an geeigneten wissenschaftlichen Hilfsmitteln, an Nachschlage- und Standardwerken nicht übersehen werden. Dieser Mangel in der Wissenschaft hat seine Parallele in den Defiziten der Archive und Sammlungen, die sich (wenn überhaupt) erst jetzt auf die Fragen nach der Geschichte des Alltags einzustellen vermögen und damit beginnen für solche Zwecke geeignete Sammlungen anzulegen.

Rückblickend ist es nicht überraschend, in den für die Kulturgeschichte des Alltags relevanten Disziplinen gerade die Außenseiter von gesternmals die Autoritäten von heute zu erkennen: Norbert Elias legte 1939 mit seinem Hauptwerk "Über den Prozeß der Zivilisation" eine methodische Grundlage einer (erst 40 Jahre später kommenden) Geschichte der

Alltagskultur, indem er in Entsprechung zum Evolutionsdenken der Naturwissenschaften die "Soziogenese" von Kultur und Zivilisation untersuchte. Auch Siegfried Giedions Hauptwerk "Mechanization takes command" von 1948 (deutsche Übersetzung unter dem Titel "Die Herrschaft der Mechanisierung" erst 1982!) verfolgt die Mechanisierung des alltäglichen Lebens wie einen Evolutionsprozeß, vor dessen Hintergrund erst kulturelle Hervorbringungen von der Wohnungseinrichtung bis hin zur avantgardistischen Kunst eingeordnet und verstanden werden können. Mögen die empirischen Befunde, auf die sich solche "Klassiker" stützen, von heute aus gesehen unzureichend sein, so weisen sie methodisch doch eindeutig einen Weg, den eine zeitgenössische Kulturwissenschaft ein gut Stück voran kommen könnte: "Die Aufgabe des Historikers scheint uns heute die zu sein: Aus dem ungeheuren Komplex einer vergangenen Zeit jene Elemente herauszufinden, die zum Ausgangspunkt der Zukunft werden."  
(S.Giedion)

Daß nur diese Haltung des-Forschers, der sich mit der Alltagskultur und ihrer Geschichte befaßt, für die Kunst, die Architektur, das Design und die Kunsterziehung etwas Historisches fruchtbar machen kann, liegt auf der Hand.

Synopsis zur Begründung grundlegender Fragen

T R A D I T I O N E L L  
N O C H N I C H T E N T W I C K E L T  
A U F G A B E

B A U

R A U M

A L L T A G S K U L T U R

als Baugeschichte und Architekturtheorie und Gebäudelehre

beschäftigt sich mit der Typologie von Gebäuden, dient der Gliederung des Faches Architektur und ist von baukünstlerischen Gesichtspunkten bestimmt.  
Wert hat, was künstlerischen Wert hat.

Das Spektrum:

BAUTEN ----- ÜBERBAUTEN  
(Architektur)

als Theorie und Geschichte der Verstädte-  
rung bzw. der Agglomeration, der Besiedlung  
und unterschiedlichen Nutzung von  
territorialen Einheiten und der Bearbeitung  
des Bodens ----- Agrikultur

Das Spektrum:

ZENTRUM ----- PERIFERIE

Teil der Volkskunde, der Ethnologie und  
Ethnographie methodisch gebunden an die  
Produktionsweise

- a.) Sammler- und Jägergesellschaften
- b.) nomadischer, viehzüchtender Kulturen
- c.) agrarischer Gesellschaften, d.h.  
bäuerlicher Kulturen

Kulturbegriff aus der Bearbeitung des Bodens  
abgeleitet.

ARBEIT ----- KULT, RITUS, RELIGION

Anstelle überlieferter gebäudekundlicher  
Entwicklungen wäre eine Erforschung der  
gesetzmäßigen Entwicklung von Gebäude-  
strukturen, die sich zu unterschiedlichen  
Gebäudetypen zusammensetzen erforderlich.  
Nach welchen allgemeinen Regeln werden  
räumliche Funktionen miteinander ver-  
knüpft oder getrennt?

Vorbild Naturwissenschaft (Medizin):  
Anatomie ----- Physiologie

Frage nach : innerem Entwicklungsgesetz  
der Erschließung und Typenbildung und  
damit der Behausungs- und Wohnformen.

Die baulich-räumliche Ordnung als Spiegel  
der gesellschaftlichen Entwicklungsstadien  
(Beispiel Stadtgeschichte)

Assoziation und Dissoziation von gesellschaft-  
lichen Kräften und Funktionen

Elemente und Beziehungen einer räumlichen  
Struktur und Infrastruktur

Frage nach: dem Agglomerationsgesetz  
(das sowohl die Entvölkerung des Landes  
die Verstädterung und die Auflösung von  
Stadt und Land in der traditionellen  
Gestalt umfaßt.

Vergesellschaftung der Arbeit im Kapitalismus  
mit dem Motor der industriellen Produktion  
heißt fortschreitende Arbeitsteilung und zwar  
gesellschaftliche und individuelle. Damit  
verändert sich materiell die Basis für Kultur,  
insbesondere auch für kulturelle Praxen  
(Riten, Kulte, Religion, Kunst) und Werte. Für  
den Alltag entscheidend: die Auflösung von  
Institutionen (z.B. Familie, Ehe, Gemeinde,  
Partei etc.) besonders in der gesellschaftlichen  
Zellenstruktur (haushalte)

Frage nach : der Transformation der Lebens-  
weise seit der industr. Revolution, besonders  
des Anteils, den die materiell-gegenständ-  
liche Umwelt an der Veränderung des All-  
tags hat, bzw. inwieweit die Alltagsdinge als  
Spiegel der veränderten Lebensweise be-  
trachtet werden können

Die qualitative Seite der Wohnungsfrage  
erforschen (die Frage nach dem Gebrauchs-  
wert der Behausungsform und der  
Wohnung stellen) und den Prozess der  
Vergesellschaftung des Wohnens (im Ver-  
hältnis zur Arbeit) an den Kommunikationen  
(z.B. Erschließung, Medien, infrastrukturelle  
Versorgung) analysieren

Die Qualität des Verhältnisses von Periferie  
und Zentrum beziehen auf die Entwick-  
lungsstadien der Produktionsweise - auch die  
Etappen innerhalb des Industriekapitalismus.  
Von daher nun die Frage stellen, was Stadt  
eigentlich ist und das Städtische, Urbane  
als Eigenschaft, das es zu verteidigen gilt.

Grundriß einer Theorie der Gebrauchswerte  
und historische Bausteine zur materiell-  
gegenständlichen Entwicklung der Alltags-  
kultur. Dies a.) objektiv als Geschichte  
der Gebrauchsdinge seit der industr. Rev.  
b.) subjektiv als Geschichte der Nutzer und  
Analyse des Aneignungsprozesses bzw.  
tatsächlichen Gebrauchs

Priorität: Biographische Forschung und  
Grundlegung einer modernen Produktkunde.

QUELLEN DER FORSCHUNG

Eine besondere Schwierigkeit der alltagskulturellen Forschung besteht darin, daß die Quellen nicht ohneweiteres zur Verfügung stehen, sondern erst erschlossen werden müssen. Einerseits sind es fixierte Quellen als Beschreibungen der Wirklichkeit, seien es handschriftliche, gedruckte, gezeichnete, fotografierte, gefilmte oder elektronisch gespeicherte Daten und Zeugnisse, die in Institutionen oder privat gesammelt sind. Andererseits sind es Aussagen und Erinnerungen von lebenden Menschen. Für die Beschreibung alltäglicher Prozesse gewinnen neben der quantitativen Statistik jedoch Materialien an Bedeutung, denen in den öffentlichen Sammlungen nur eine nebensächliche Bedeutung zugemessen wird, soweit sie nicht von bekannten Persönlichkeiten stammen. Das sind z.B. Tagebücher, Haushaltsbücher, Reiseberichte, Chroniken, zeichnerische Nachlässe, private Fotos und Filme und Protokolle von staatlichen Institutionen wie Polizei, Gerichten oder Sozialämtern, die entweder unzugänglich sind oder überhaupt nicht aufgehoben werden. Dazu gehört aber auch die sogenannte "graue Literatur" wie Firmenkataloge, Handzettel, Flugblätter, Ratgeberliteratur, Prospekte und alles, was unterhalb der Dissertationen an den Universitäten produziert wird. Dazu kommt noch die inhaltliche Auswertung von Zeitschriften und Zeitungen. Ein besonderes Problem stellt die Benutzung der Rundfunk- und Fernseharchive dar. Den so umschriebenen Quellen muß die eigene Archivarbeit gelten. Die Archivarbeit umfaßt nicht nur die Sammlung, sondern auch die Verfügbarmachung und die Herstellung eigener Quellen. An dieser Stelle fließt die über die Lehre organisierte Erkundung der alltäglichen Verhältnisse, wie sie mit vielen Studenten machbar ist, ein.

ASPEKTE DER ERFORSCHUNGDES ALLTAGS:1. gebaute Umwelt

als Form und Spiegel der gesellschaftlichen Prozesse. Die Verräumlichung und Versteinerung von Verkehrsformen der gesellschaftlichen Gruppen erlaubt eine Entzifferung auch längst verschwundener Kulturen und Lebensweisen. Da der Abbau ebenso akzelleriert wie der Aufbau, werden die Methoden der Archäologie auch für die Baugeschichte und Kulturgeschichte der neuesten Zeit aktuell (z.B. Industriearchäologie)

2. Typologie

Eine historisch-systematische Typogenese der Architektur sollte die Entstehung und Veränderung von Grundmustern der baulich-räumlichen Ordnung einer Gesellschaft identifizieren und die Entstehungs- und Ablösungsprozesse erklären. Entstehung, Übertragung, Wanderung und Anpassung dieser Muster (z.B. der "Kommunikationen", des Erschließungssystems) sagen etwas Charakteristisches über die Assoziationsformen einer Kultur aus.

3. Gebrauch

und Gebrauchsweise. Historische und aktuelle empirische Untersuchungen zur Frage, wie Benutzer und Bewohner mit den Räumen und Dingen umgehen, damit aus ihrer Umgebung ein Lebensraum wird, sind längst überfällig, scheitern bisher an einer entweder baugeschichtlichen oder rein sozialwissenschaftlichen Vorgehensweise. Beide werden Nutzungsprozessen von und in Räumen nicht ganz gerecht.

4. Standards

sind jedem Techniker, Planer und Organisator so unentbehrlich, daß sie zur zweiten Natur geworden sind. Über ihre Kulturgeschichte, ihre Wechselwirkung mit menschlichen Verhaltensweisen ist viel zu wenig bekannt. Vermutlich würde ein anderes Licht auf menschliches Verhalten fallen, wenn der Prozess der Aufstellung und Durchsetzung von Normen für Wohnung, Ausstattung, Einrichtung und Konsum gründlich untersucht worden wäre.

5. Haushalt

als Schnittpunkt wirtschaftlicher, technischer, biologischer und kultureller Prozesse in der gesellschaftlichen Zelle zeigt die großen Veränderungen im Kleinen, die allgemeinen im Besonderen. Seit beinahe 20 Jahren liefert das Idealbild der mustergültigen Vier-Personen - zwei - Generationen - Kleinfamilie als

als Konsumgemeinschaft selbst für kommerzielle Planungen völlig irreführende Anhaltspunkte, jenseits jeder realen Entwicklung der Bevölkerungsstruktur. Fallstudien und Längsschnitte müssen hier für Korrekturen sorgen.

### 6. Vernetzung

durch technische Installationen, Dienste und Medien verändert nicht nur den Charakter von Wohnung und Haushalt, sondern etabliert neue Raum-Zeit-Konzepte (wie sie etwa in der theoretischen Physik bekannt sind) im Alltagsbewußtsein. Vor allem die Kommunikationsräume lösen sich von jeder Örtlichkeit ab, um gesondert vom Ort ihre eigentümliche Struktur auszubreiten. Die Vernichtung des Raumes durch die Zeit mit Hilfe der Kommunikationsmittel erzeugt neben der Verkleinerung des Globus die Vergrößerung der Vielschichtigkeit des Raumes. Diese Dissoziation des Raumes haben eigentlich erst die Künstler mit ihren assoziativen Verfahren erfaßt.

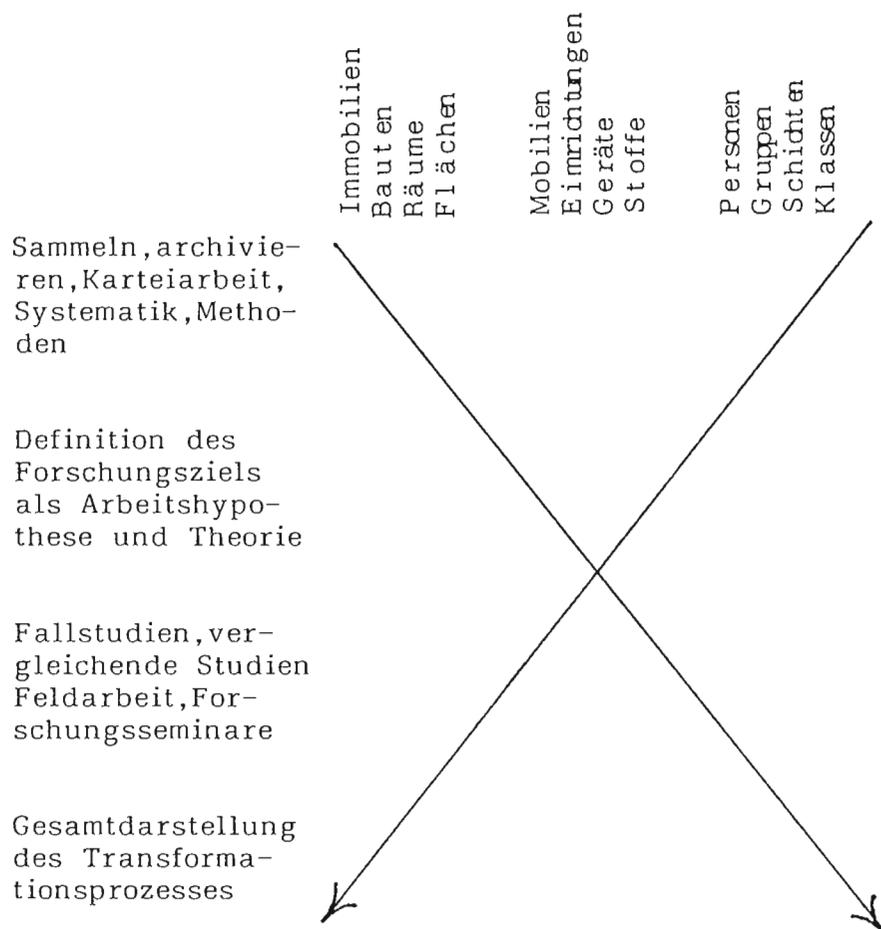
### 7. Milieu

und Heimat - was sind die materiellen Grundlagen? In welchem Verhältnis stehen Örtlichkeit zur Räumlichkeit, Topographie zu Topologie, Biographie zur Örtlichkeit, verwandtschaftliche Beziehungen als Netz zu freundschaftlichen? Welchen Anteil hat daran die Erfahrung der gemeinsamen Arbeit? Fragen über Fragen.

### FORSCHUNGSFELDER :

Die Forschungsprojekte, die ab 1988 geplant sind und die mit der Entwicklung der Personen verbunden sind, die jetzt im FSP arbeiten, zu präzisieren, ist nicht ganz leicht, weil die Themen sich aus der bisherigen Arbeit herauskristallisieren, aber noch keine festen Umrisse haben.

Die Projekte haben einen Verlauf, der sich folgendermaßen beschreiben läßt: Aus sammelnder Beobachtung mit unterschiedlichen Medien entwickelt sich in Lehre und Forschung ein Projektziel, das mit kleineren Fallstudien und vergleichenden Untersuchungen angereichert wird, wobei Methoden der Darstellung erprobt werden, um die Forschungsergebnisse anschaulich zu machen, für jedermann nachvollziehbar zu machen. Aus den Fallstudien heraus läßt sich dann eine Gesamtdarstellung des transformatorischen Prozesses versuchen, der der Gegenstand oder das Verhältnis oder das Gefüge in der gesellschaftlichen Gesamtentwicklung unterliegt

VERLAUFSSCHEMA :PROJEKTE :

Die im Folgenden aufgelisteten Projekte folgen diesem Schema und benennen auch die Vorarbeiten zum Thema, die geleistet sind. In ihnen konkretisieren sich die in der Synopsis allgemein gestellten Fragen.

- |           |  |
|-----------|--|
| Projekt 1 | Stammbaum der Erschließung                         |
| Projekt 2 | Geschichte der Fassade                             |
| Projekt 3 | Gebrauchsgeschichte des gebauten Raumes            |
| Projekt 4 | Geschichte der Erforschung des städtischen Milieus |
| Projekt 5 | Geschichte von Küche und Haushalt                  |
| Projekt 6 | Chronik der Alltagskultur                          |
| Projekt 7 | Visuelle Anthropologie und Kulturgeschichte        |

Über die Form, in der sich die Ergebnisse präsentieren schon jetzt etwas auszusagen, ist schwierig, weil die Verfügung über die unterschiedlichen Medien nicht immer in unserer Hand liegt sondern abhängig ist von dem Interesse, das die Institutionen wie z.B. das Fernsehen an den genannten Themen aufzubringen vermag.

Projekt 1 :

## S T A M M B A U M D E R E R S C H L I E S S U N G

---

Forschungsfeld:

Systematische Geschichte der Erschließung von Räumen als Vorarbeit zu einem Stammbaum der europäischen Architekturentwicklung.

Vorarbeiten:

Vorlesung zur Geschichte der Erschließung, zur Standardisierung der Wohnung und zur Wohnung für das Existenzminimum, spezielle Untersuchungen zum Bautyp des Laubenganghauses in Form des Seminars.

Forschungsziel:

Ziel ist, Baugeschichte nicht als eine Aneinanderreihung von künstlerischen Höhepunkten zu vermitteln sondern ein systematisches Verständnis zu entwickeln, warum sich Bauformen und ihre Zuordnung verändern und warum sich das innere Gefüge, die Zusammenstellung der Räume verändert. Die auslösenden Momente müssen in der Veränderung der Arbeitsweise und der Haushaltszusammensetzung liegen. Es ist dabei unübersehbar, daß hier eine Übertragung von Methoden stattfindet, die für die Geschichte der Natur bereits im 19. Jh. entwickelt worden sind.

Fallstudien:

Einzeluntersuchungen zu dem genannten Thema wären:

- Das Verhältnis von Schiff zu Haus in der Frühzeit der europäischen Städtebildung
- Die Ausbildung des Corridors als Mittelgang im venezianischen Haus
- Der Übergang vom Haus mit einem Haushalt zu dem mit vielen Haushalten
- Der Übergang vom städtischen Giebelhaus zum Traufhaus im Absolutismus
- Die Bedeutung des Glasoberlichts für die Gebäudetiefe
- Die Erhöhung der räumlichen Anpassungsfähigkeit durch die Ausbildung des Skelettsystems als Tragwerk
- Die Formen der Erschließung kleiner Wohnungen

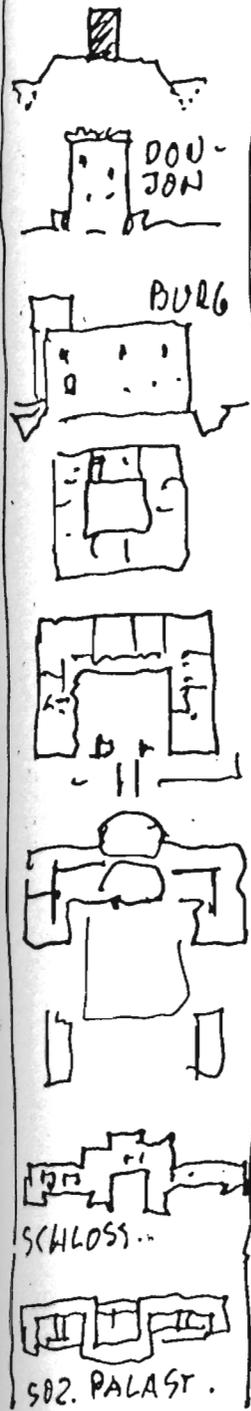
Gesamtdarstellung des Transformationsprozesses:

Durch Teiluntersuchungen wird es möglich, Verbindungen örtlicher wie zeitlicher Art herzustellen, sich an den Entwurf der baulich-räumlichen Entwicklung gesellschaftlicher Perioden heranzuwagen, zu beschreiben welchen Einfluß Arbeitsteilung, technische Innovationen wie Heizsysteme, Transportmittel etc. auf das Gefüge haben. Ein zeitlich wie räumlich anschaulich gemachter Stammbaum wäre das Ergebnis, das Lehrbuch-Charakter haben sollte.

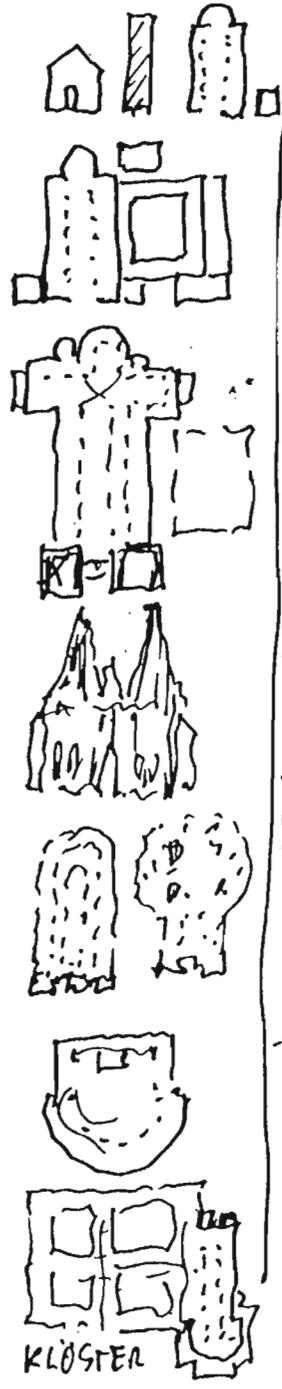
E

AUSGANGSPUNKT BAUTYP:

BURG  
SCHLOSS



KIRCHE  
KLOSTER



BÜRGER-  
HAUS/PALAST



BAUERN-  
HAUS



WERK-  
STATT/FABR.



Projekt 2 :

## G E S C H I C H T E D E R F A S S A D E

---

Forschungsfeld:

Systematische Geschichte der Fassade mit dem Ausgangspunkt Griechischer Tempel und mit dem Endpunkt Fassade des Hauptgebäudes der HdK, Hardenbergstraße 33, gebaut vor dem 1. Weltkrieg.

Vorarbeiten:

Seit WS 85/86 habe ich (Geist) zusammen mit Karin Wilhelm ein bau- und kunstgeschichtliches Seminar durchgeführt zur Geschichte der HdK-Fassade. Wir haben versucht, sie zu interpretieren, die Begriffe lexikalisch zu erfassen, die zu ihrer Beschreibung notwendig sind und haben versucht von der Antike her zusammenzutragen, was an Bautypen, Bauformen und Fassadenstrukturen in die Fassade der HdK eingegangen ist, wie sich die Fassade als europäisches Phänomen entwickelt hat. Wir sind dabei, von ihr ein didaktisches Modell im Maßstab 1 : 10 zu bauen als Teil einer kleinen Ausstellung über dieses Thema.

Forschungsziel:

Die generelle Geschichte der Fassade ist nicht geschrieben, das Interesse an diesem Thema ist aber groß, die Bildungsvoraussetzungen, sie zu lesen, sind geschwunden seit dem 1. Weltkrieg, die symbolische Sprache ist fremd geworden. Die aus der Antike entwickelte Formensprache für den repräsentativen Bau existiert heute nur noch in Abstraktionen. In die Fassade eingeschlossen ist der Begriff der Repräsentation. Die symbolische Anwesenheit der Macht gilt es zu definieren als geschichtlichen Prozess.

Fallstudien:

Um die einzelnen Phasen der Fassadenentwicklung zu umreißen, müssen zeitlich und örtlich begrenzte Felder, die jeweiligen Höhepunkte der Entwicklung neuer Bauformen untersucht werden, die zu Vorbildern werden.

- Fassadenausbildung im griechischen und römischen Tempel, in der antiken Stadt und ländlichen Villa
- Die schrittweise Zusammensetzung der Kathedrale und die Ausbildung des Westwerks
- Die Ausbildung des getreppten Giebels als vorgeblendete Fassade vor den Bürgerhäusern der Hansestädte
- Die Wiederaufnahme antiker Fassadensystematik in den Palastfassaden der oberitalienischen Stadtstaaten
- Die Übernahme des antiken Fassadensystems im französischen Chateau

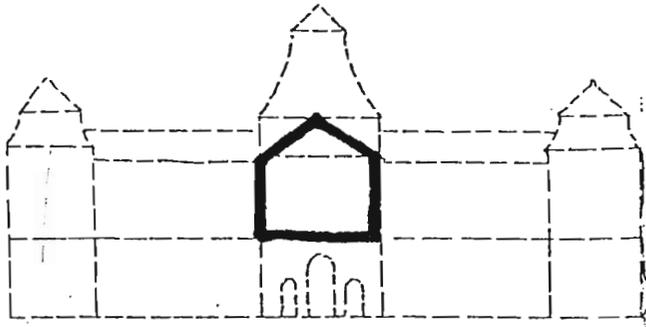
- Die Ausbildung der deutschen Residenz im Zuge der Gegenreformation bei Übernahme der französischen Hofformen
- Die Rückkehr zum reinen antiken Fassadensystem in der Revolutionsarchitektur um 1800 und in den Anstaltsbauten des frühen 19. Jh.
- Die Mischung feudaler und bürgerlicher Fassadentraditionen am Ausgang des 19. Jh. wie sie sich in der Fassade der HdK manifestiert, in die die Bautätigkeit der Hohenzollern in Preußen eingeht.

Gesamtdarstellung des Transformationsprozesses:

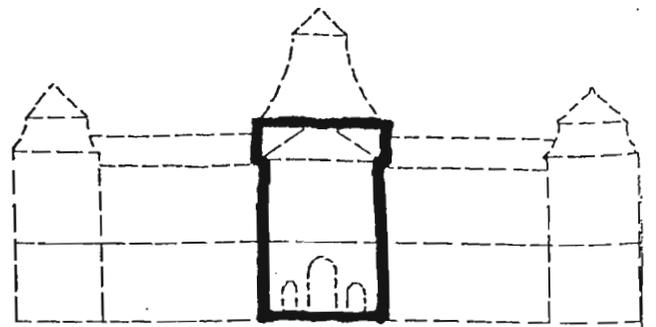
Eigentlich wären filmische Mittel geeignet, Mittel der Überblendung, um den Transformationsprozess, dem die Fassade von der Antike bis zum 1. Weltkrieg unterliegt, anschaulich zu machen. Das könnte versucht werden. Auf jeden Fall muß eine genaue zeitliche Aufeinanderfolge der Beispiele und zwar derjenigen, an denen sich die Veränderung am deutlichsten ablesen läßt, der rote Faden sein, denn die Orte, wo diese Fassaden zu finden sind, wechseln und die Bautypen sind nicht immer die gleichen, sondern ändern sich mit der jeweils führenden gesellschaftlichen, nationalen baulich-räumlichen Ordnung. Durch eine Kartierung ist die kulturelle Wanderung anschaulich zu machen.

Parallel müssen Baukörperentwicklung in ihrer Funktionalität, Fassadensystem in seiner Bedeutung und Glieder auf ihre Herkunft verfolgt werden.

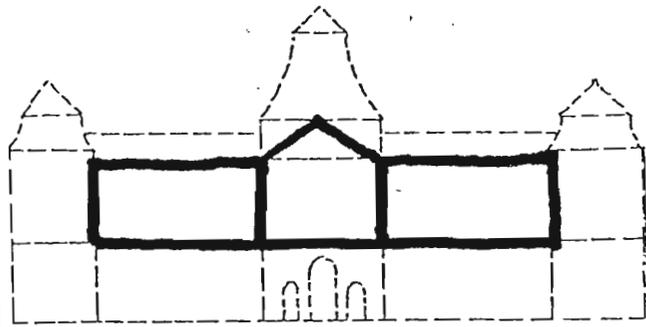
Bautypen, die in die HdK-Fassade eingeschrieben sind vom 13.- 18. Jh.



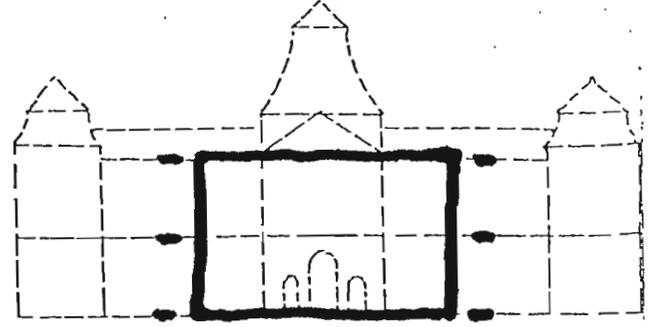
Tempel/Giebel/eingeschossig



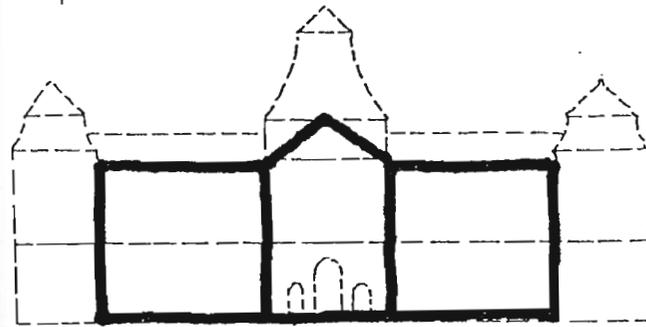
Castello/Donjon/vielgeschossig



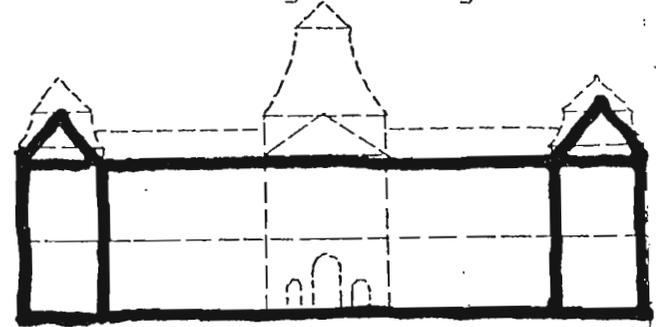
Tempelfront und Seitenfront



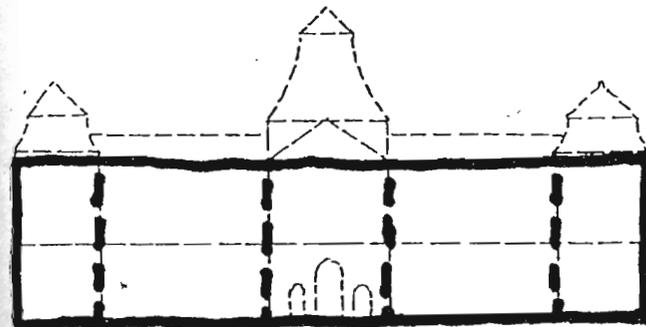
Palazzo/ mehrgeschossig



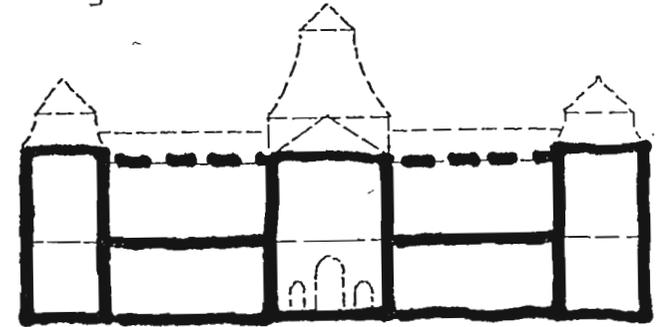
Palais mit Mittelrisalit



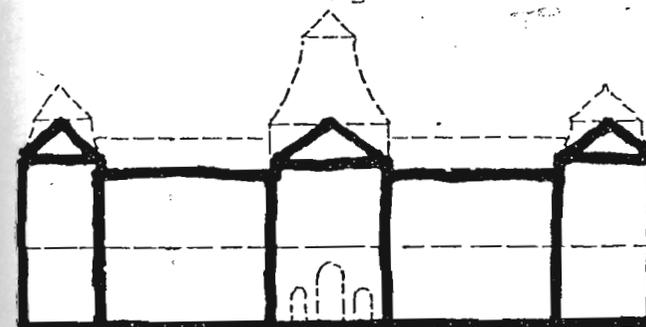
Burg/Chateau



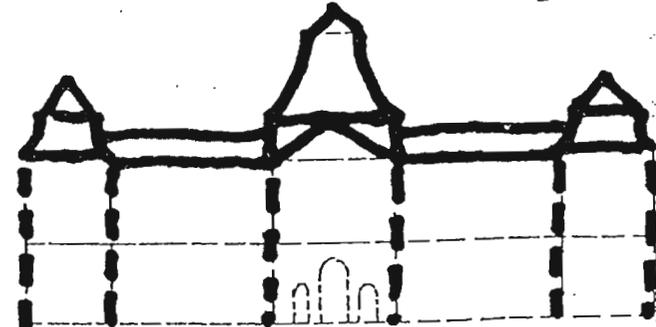
Arsenal/Anstalt/Magazin



Pavillons mit Galerien/Flügeln



Residenz/Schloss/Akademie



Hohe abgewalmte Dächer

## Projekt 3

GEBRAUCHSGESCHICHTE DES GEBAUTEN  
RAUMESForschungsfeld:

Untersuchung des Gebrauchs des Gebauten als System von Innenräumen und Außenräumen in seiner geschichtlichen Veränderung, Untersuchung der Anpassungsfähigkeit des Gebauten an den sich verändernden gesellschaftlichen Bedarf.

Vorarbeiten:

Vorarbeiten zu diesem komplizierten Thema liegen vor in der bisherigen Filmarbeit des FSP, in den Gesprächen, die mit Bewohnern in ihren Wohnungen über ihre Erfahrungen geführt wurden und in den hausbiographien in den bisherigen Teilen der Geschichte des Berliner Mietshauses (z.B. Familienhäuser, Meyer's Hof und Skalitzer Str. 99 und die Ackerstraße)

Forschungsziel:

In Zusammenarbeit mit Studenten soll versucht werden, gebaute Räume auf ihren gesellschaftlichen Gebrauch hin zu untersuchen, Methoden zu entwickeln, die die Mitarbeit der Bewohner und Nutzer möglich macht. Die Architekturstudenten sollen so das Beobachten gesellschaftlicher Verhältnisse lernen und eine Aufmerksamkeit entwickeln gegenüber allen scheinbar nebensächlichen Einzelheiten des räumlichen Gefüges und der Einrichtung. Die Erfahrungen für den Entwurfsprozess nutzbar machen.

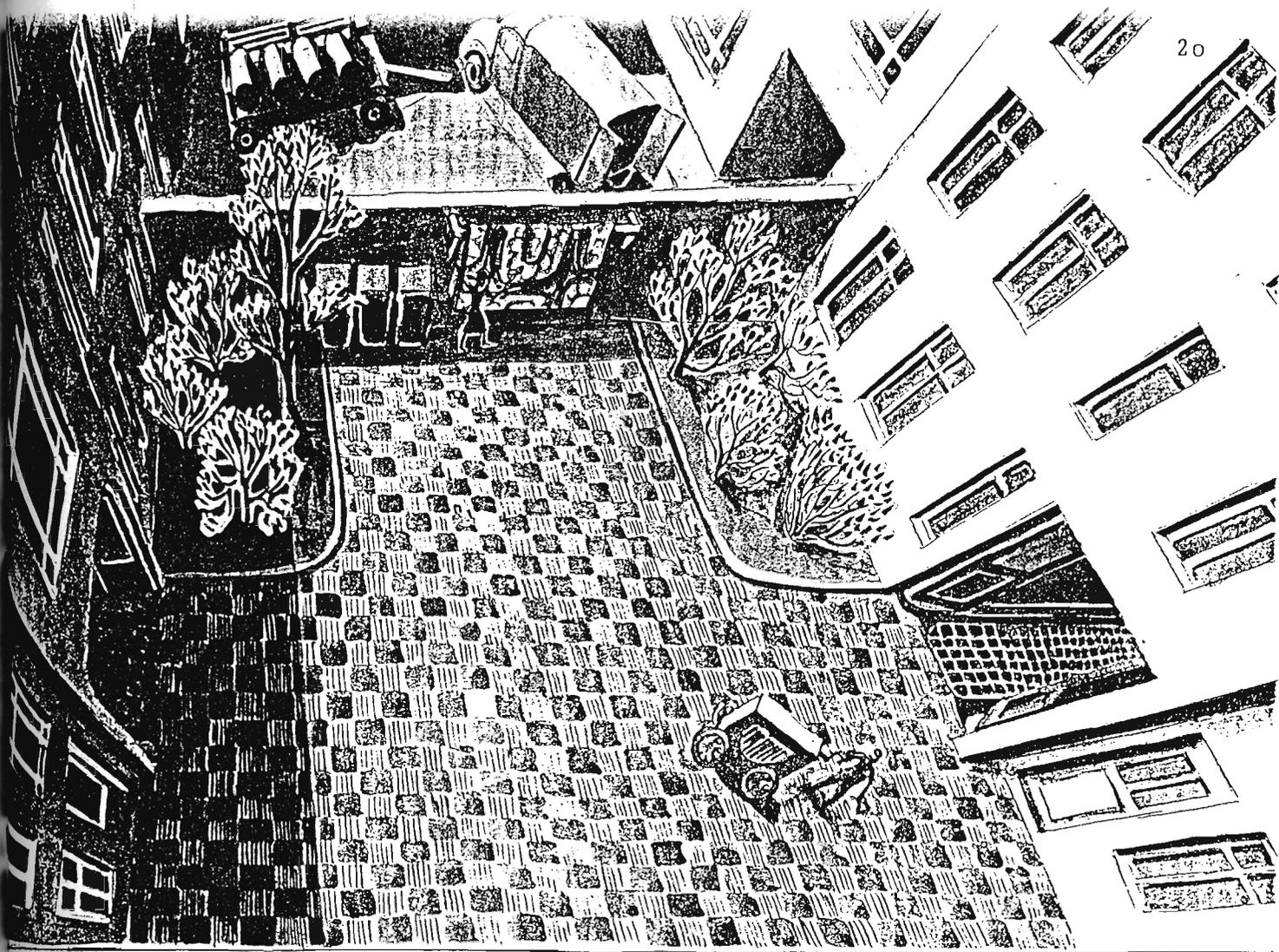
Fallstudien:

Die Fallstudien sollten sich entwickeln von Innen nach Außen, von der Wohnung zu Haus, Hof, Straße. Bisher zeichnen sich ab:

- Biographie des Hauses Skalitzer Str. 99 als baugeschichtliches Forschungsseminar ab WS 87/88 mit dem Ziel einer Ausstellung im Kunstamt Kreuzberg
- Untersuchung eines von Lenné geplanten Stadtraums, etwa Teile des Landwehrkanals oder des Generalszuges auf die Veränderung in der Geschichte hin durch ein analytisches fotografisches Verfahren in der Auswertung historischen Materials. Geplant als Beitrag zum 200. Geburtstag Lennés 1989.

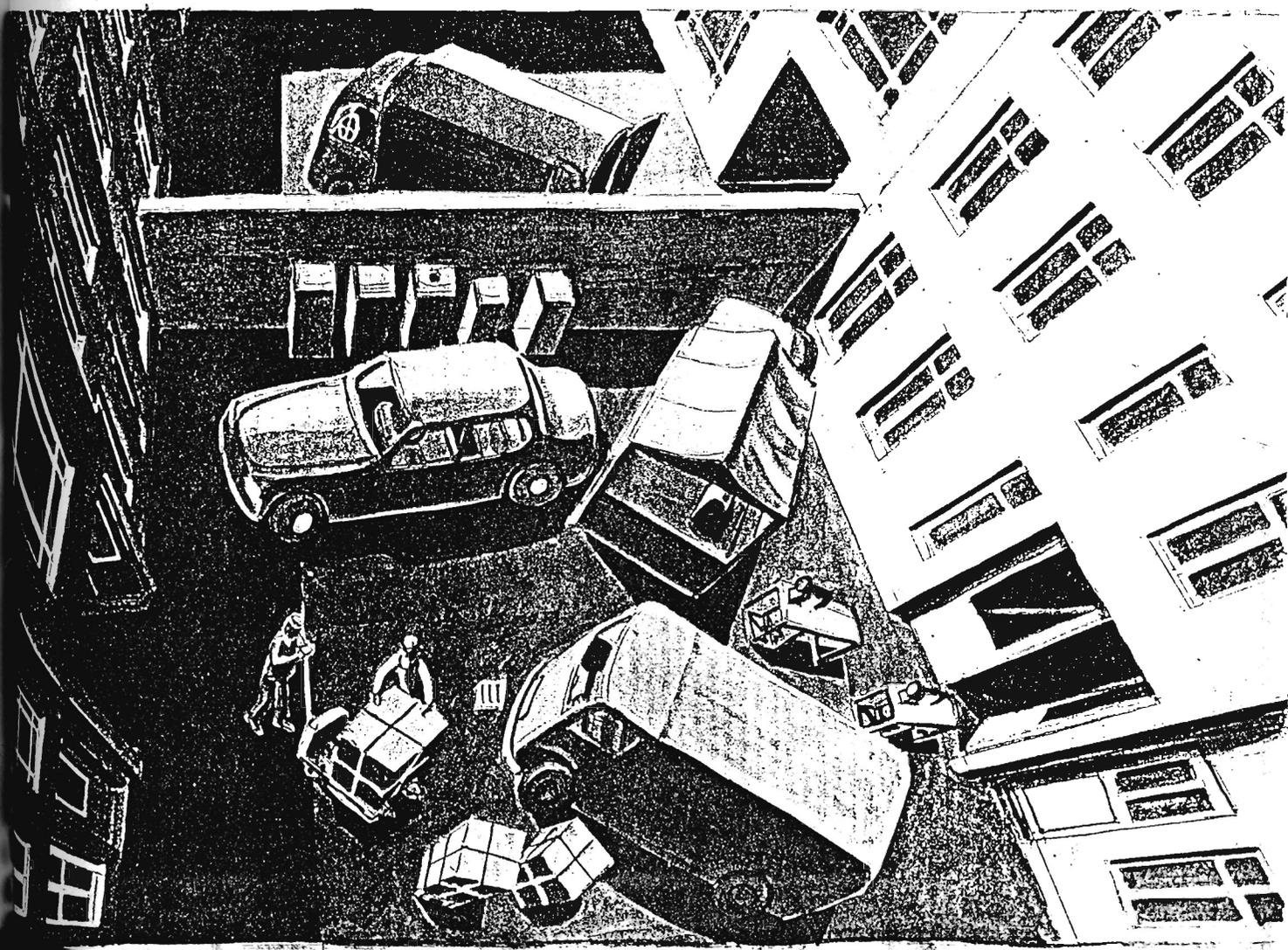
Gesamtdarstellung des Transformationsprozesses

In welcher Form Verallgemeinerungen möglich sind, wird erst nach Abschluß des 3. Teils der Geschichte des Berliner Mietshauses möglich sein in dem wir Verfahren erproben, Veränderungen und Anpassungen in den Wohnungen zu protokollieren und Veränderungen der Nutzung des öffentlichen Raumes beschreiben.



Berlin-Kreuzberg, Schötaar Str. 99 1957 ↑ 1987 ↓

Richard G. 87



## Projekt 4 :

G E S C H I C H T E D E R E R F O R S C H U N G D E S  
S T Ä D T I S C H E N M I L I E U SForschungsfeld:

Geschichte der wissenschaftlichen und künstlerischen Methoden zur Erforschung und Beschreibung der Lebensweise in den europäischen Großstädten seit dem ausgehenden 19. Jh. und die Entwicklung einer Methode, das für Berlin zu versuchen.

Vorarbeiten:

Seit 1976 befassen wir uns im Zusammenhang mit der Erforschung der Geschichte des Berliner Mietshauses mit den unterschiedlichsten Darstellungsformen zur Beschreibung des alltäglichen Lebensprozesses, der Benutzung der Häuser und ihres städtischen Umfeldes. In diesem Zusammenhang sind umfangreiche Sammlungen von Bildmaterial, literarischen Texten, Tagebüchern und wissenschaftlichen Untersuchungen angelegt, bzw. bibliographisch erfasst worden, die nur zum Teil eingearbeitet sind, aber einen Stoff darstellen, der unter veränderter Thematik erst wirklich herangezogen werden kann.

Forschungsziel:

Ziel der Forschung ist die Untersuchung des Wirkungszusammenhangs zwischen gebauter Umwelt und dem sich in ihr vollziehenden Lebensprozess. Es ist der Frage nachzugehen, welche Bedeutung der gebaute Raum als Milieufaktor in der Biographie einzelner Personen hat. Inwieweit prägt oder beeinflusst Architektur und Städtebau das sich in ihnen vollziehende Leben und wie wird umgekehrt gebauter Raum diesem Leben angepaßt, umgedeutet, umgebaut. Ausgangspunkt dieser Untersuchung ist zunächst Berlin seit der Mitte des 19. Jh. zunehmend dann aber auch der Vergleich mit anderen europäischen Großstädten.

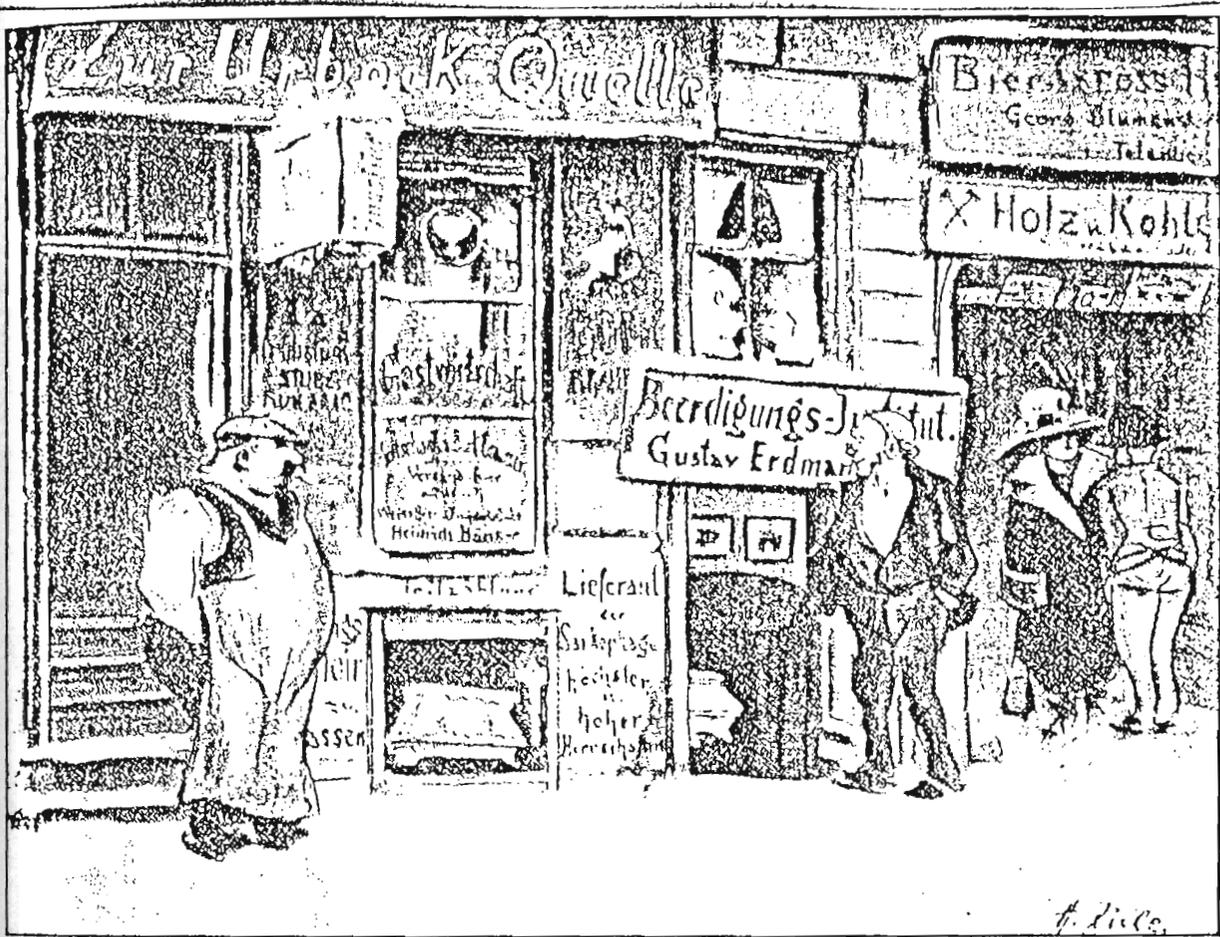
Sammlung, Archivierung:

Bibliographische Erfassung der wissenschaftlichen Untersuchungen im Rahmen der Milieukunde, wie sie seit fast 100 Jahren von verschiedenen Wissenszweigen betrieben wird, wie z.B. den Sozialwissenschaften, der Pädagogik, der Psychologie, der Medizin und Hygiene, der Volkswirtschaft, der Kriminologie oder der Sozialgeographie. Bisher ist nur ein geringer Teil dieser Arbeiten von der Architekturtheorie zur Kenntnis genommen worden. Methodische Aufbereitung der Bildsammlungen, seien es Zeichnungen, Bilder oder Photographien.

Fallstudien:

Die Falluntersuchungen sind bestimmt durch die Mittel der Darstellung: Zeichnungen/Grafiken/Gemälde/Fotografien, Tagebücher und mit dem Tonband fixierte Erzählungen und Erinnerungen lebender Zeugen. Diese Quellen sind zu erschließen unter dem Gesichtspunkt der alltagskulturellen Aussagen.

Die Darstellungen sind zeitlich und örtlich genau zu fixieren und ihr Realitätsgehalt zu bestimmen. Im Vergleich können diese Falluntersuchungen bezogen auf typische und unterschiedliche Bereiche der Stadt (Altstadt, Stadterweiterung bis 1850, Mietshausgürtel bis 1914, Siedlungen bis 1933, Siedlungen und Anlagen bis 1945 und die Periferie nach 45) den Veränderungsprozess im Gebrauch der Wohnungen und der Stadt beschreiben. Es sind sowohl Veränderungen in der Zeit, wie auch Unterschiede zur gleichen Zeit nach den verschiedenen Bereichen der Stadt zu erfassen und im Vergleich mit anderen Städten auf ihre Ungleichzeitigkeit hin zu überprüfen.



Am 3. Feiertag.

„Wie war dein Geschäft zu Weihnachten, Justus?“  
„Na, ick kann nich klagen!““



Projekt 5 :

G E S C H I C H T E D E R K Ü C H E U N D D E S H A U S H A L T S

---

Forschungsfeld:

" Geschichte der Küche und des Haushalts"  
als Geschichte des Verhältnisses von Wohnen  
und Wirtschaften.

Vorarbeiten:

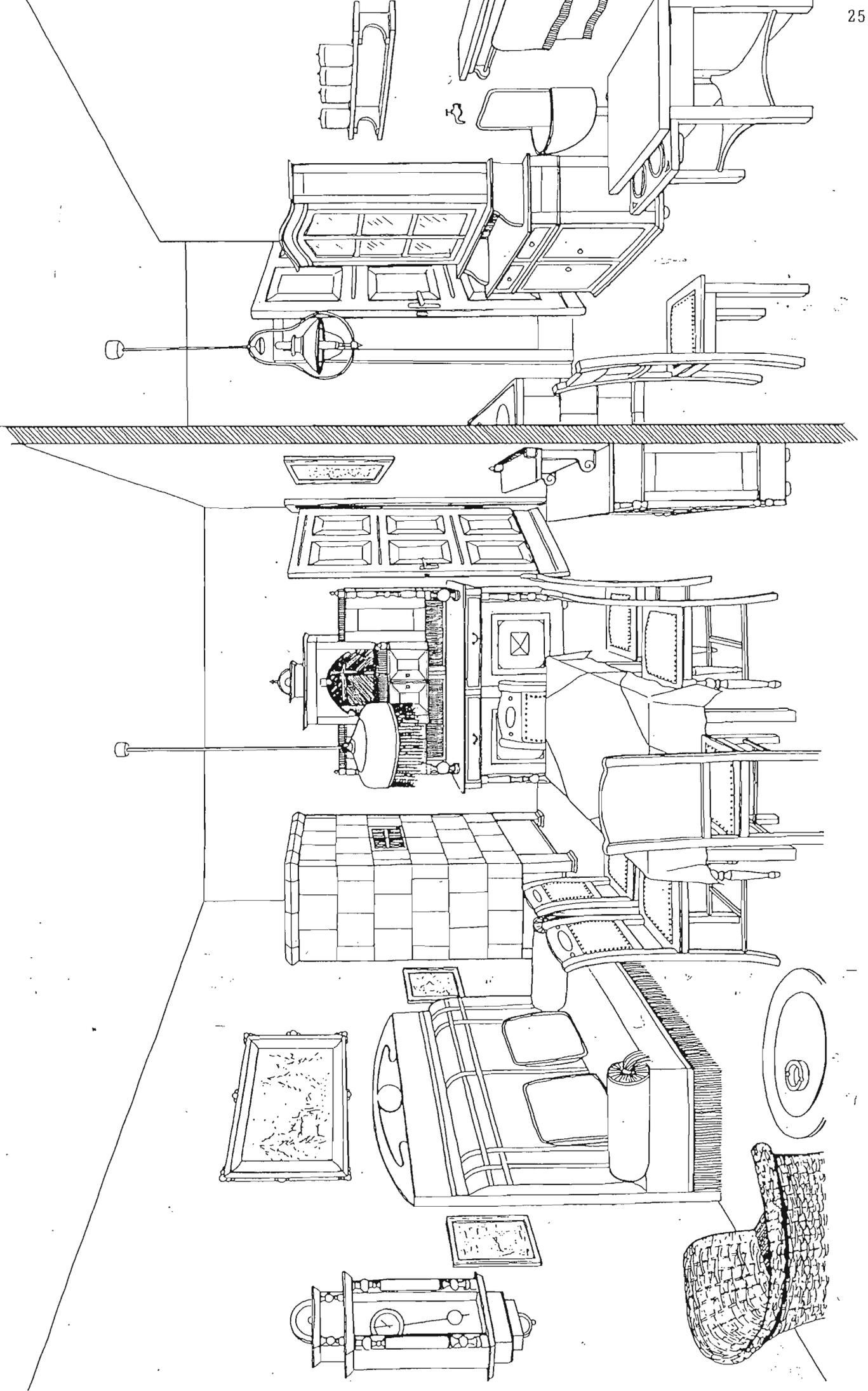
Die Küche war zentraler Bestandteil der Filme  
zur Geschichte der Wohnung, die der FSP bisher  
für den WDR produziert hat. In Ihnen ging es  
besonders um das Verhältnis von bäuerlicher  
zu proletarischer Wohnung, um die Geschichte  
des Koloniehause und um die moderne Klein-  
wohnung in Frankfurt /M.  
Auch in dem Ausstellungsprojekt "Wohnen und  
Arbeiten in Siemensstadt" nahm die Untersuchung  
der Küche einen breiten Raum ein, besonderer  
Aspekt dabei die Modernisierungsgeschichte der  
Haushalte durch die Elektrifizierung der  
Haushaltsgeräte.

Forschungsziel:

Die Forschung setzt sich zum Ziel, eine Lücke  
in der Kulturgeschichte der Neuzeit bis in die  
Gegenwart zu füllen, die besonders schmerzlich  
an der Unvermitteltheit von Wirtschaftsge-  
schichte einerseits, Sozial- und Kulturgeschichte  
andererseits spürbar wird. Es geht um die  
gravierenden Veränderungen in den Haushalten  
selbst, die sich räumlich vergrößern und an  
den Zahlen der beteiligten Personen gemessen  
verkleinern.  
Dabei ist zu untersuchen, wie die Normen der  
einen gesellschaftlichen Schicht oder Kultur  
unbefragt zum Vorbild für die andere erklärt  
wird.

Fallstudien:

Eine systematische Darstellung der Transforma-  
tion der Haushalte ist auf Fallstudien an-  
gewiesen, die auf Feldforschung beruhen müssen.  
Denn nicht allein Raum oder Objekt sind Unter-  
suchungsgegenstand, sondern ein tätiger Prozeß,  
der untersucht werden muß. Es ist davon  
auszugehen, daß, wenngleich an unterschied-  
lichen Orten, alle Formen von Küchen und  
Haushalten noch nebeneinander existieren und  
aufgesucht, beobachtet und beschrieben werden  
können.  
Zeichnung, Interview, Fotografie und Film sind  
die Medien, mit denen gearbeitet werden muß,  
von der Ethnologie ist methodisch zu lernen.



## Projekt 6

## C H R O N I K D E R A L L T A G S K U L T U R

Forschungsfeld:

Chronik der Alltagskultur: Geschichte der Gebrauchsdinge

Vorarbeiten:

Vor fünf Jahren wurde ausgehend vom Seminar "Gestaltung und Alltagskultur" mit einer Untersuchung über die tatsächlichen Gebrauchsdinge (und nicht die kunsthistorisch wertvollen) begonnen. Eine erste Fassung einer chronologischen Darstellung zum Nachschlagen und Orientieren stellt die Textseite des Leporellos "Ich bin im Bilde... Fotobiographie und Alltagskultur" (Erscheinungstermin März 1987) dar. Sie ist bereits als Instrument zum Nachschlagen von Informationen über Gebrauchsgegenstände angelegt.

Eine wesentliche Erweiterung wird möglich, wenn einige erkennbare Entwicklungslinien als Fallstudien untersucht werden: z.B. die Prozesse "Motorisierung", "Hygienisierung", "Elektrifizierung", "Synthetisierung". Einen Schritt in diese Richtung haben wir mit der Synchronopse "Elektrifizierung - die ersten hundert Jahre" gemacht (Erscheinungstermin Mai 1987).

Forschungsziel:

Eine Geschichte der alltäglichen Gebrauchsdinge, z.B. des Mobiliars, der Geräte, des Hausrats etc. liegt nur für die bäuerlichen und frühbürgerlichen Verhältnisse vor. Vor allem ist das empirische Material völlig unzureichend aufgearbeitet; bisher ist es fast ausschließlich unter kunstgeschichtlichen Aspekten selektiert worden. Auskunft über das Gewöhnliche fehlt.

Zusammenstellung und Analyse aller wesentlichen, das tägliche Leben der Menschen im 20. Jh. bestimmenden Produkte und Objekte. Sie soll Ausgangsbasis für alle weiteren Untersuchungen zur Geschichte der Alltagsdinge sein und die Information in Form von Handbuch / Lexikon der allgemeinen Öffentlichkeit zugänglich machen.

Fallstudien:

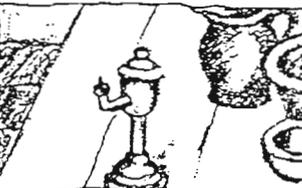
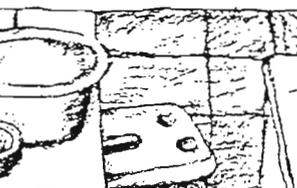
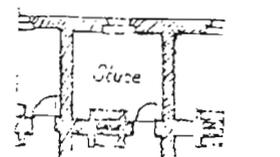
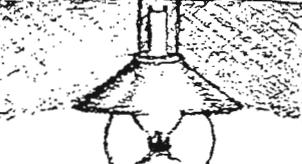
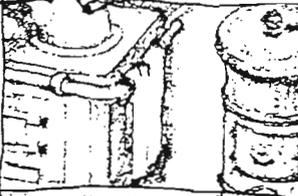
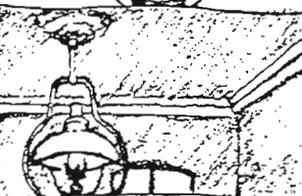
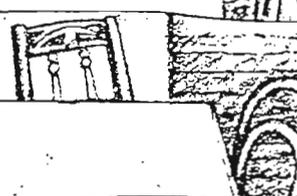
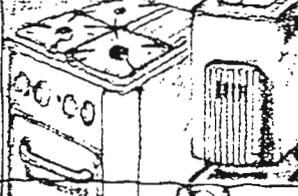
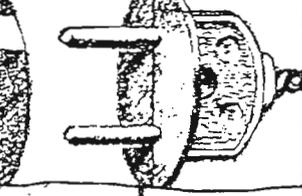
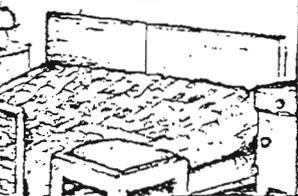
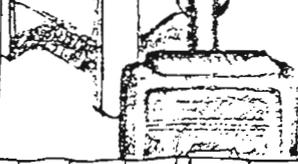
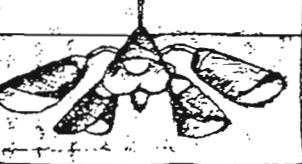
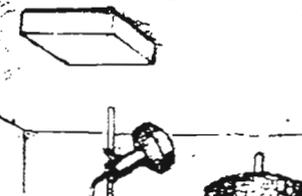
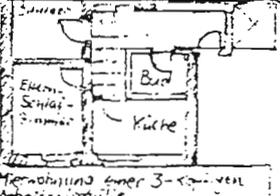
Ergänzend zu den oben genannten Entwicklungslinien sind Monographien von Einzelobjekten notwendig. Dies erweist sich besonders dort als abenteuerlich, wo ein Gebrauchsgegenstand im Schnittpunkt mehrerer Entwicklungslinien von Materialverarbeitung, handwerklichem und technisch-industriellen Know-how steht. Bisher herrscht wenig Klarheit, wie solche Untersuchungen auszusehen haben; soviel steht jedoch fest, daß Formgeschichte nicht zur Erklärung der kulturgeschichtlichen Prozesse ausreicht, die

von einem Objekt wie zum Beispiel Fahrrad oder Nähmaschine oder Foto-oder Radioapparat ausgehen. Deshalb werden genau zu solchen Sachen erste Fallstudien gemacht.

Darstellung des Transformationsprozesses :

1  
2  
3  
4

Die chronologische Ordnung der wesentlichen Daten und Fakten zur materiellen Seite der Alltagskultur ist die unabdingbare Voraussetzung einer analytischen Erfassung von Entwicklungen und Brüchen in der Geschichte der gebrauchsdinge.

	HEIZEN / KOCHEN	BELEUCHTUNG	SITZEN	WASCHEN	SCHLAFEN	BELEGUNG
1820						
1870						 Küche-Stube-Wohnungen für Arbeiterhaushalte - in der Regel überbelegt!
1910						 Jedem sein eigenes Bett
1930						
1955						 in einer gesunden Wohnung!
1978						 Mietwohnung einer 3-köpfigen Arbeiterfamilie

## Projekt 7 :

VISUELLE ANTHROPOLOGIE UND KULTUR -  
GESCHICHTEForschungsfeld:

Die Arbeit mit privaten Fotografien: der private, biographische Anteil und das, was allgemein zum Ausdruck kommt, der Fall.

Vorarbeiten:

Die Wichtigkeit von Feldforschung hat sich uns in Bezug auf dieses Thema bestätigt durch die jahrelange Filmarbeit. Aus der langjährigen Seminararbeit hat sich ergeben, daß privates Fotomaterial nur in dem Maße als wissenschaftliche Quelle verarbeitet werden kann, insofern der Kontext des Bildes, als Hintergrundinformation gesichert ist. Wenn der Zusammenhang zwischen Bildern und Biographien hinreichend aufgearbeitet ist, sind sie allerdings eine kulturgeschichtliche Quelle ersten Ranges. Wir haben daher mit einem Archiv für Fotobiographie den Grundstein für eine weitergehende Bearbeitung von Einzelaspekten der Alltagskultur (wie zum Beispiel Geschichte des Sitzens, Medien im Haushalt, Realgeschichte der Möblierung, Kleidung, Freizeit usw.) gelegt. Veröffentlichung von Teilergebnissen 1983, 1985, 1987.

Forschungsziel:

Erforschung der Unterschiede und Veränderungen in der Lebensweise in der Epoche der Industrialisierung durch die Medien Fotografie und Film als Medien kultureller Identifizierung, im Sinne von a) Selbstdarstellung und b) Selbstversicherung der eigenen Geschichte. Es soll eine methodische Hilfestellung für alle diejenigen gegeben werden, die nichtoffizielles und nichtkommerzielles Foto- und Filmmaterial als Quelle der Alltagsgeschichte suchen bzw. verwenden.

Fallstudien:

Das Archiv für Fotobiografie im Forschungsschwerpunkt setzt sich ausschließlich aus durchgearbeiteten Fotobiografien zusammen. Es soll künftig auch unter Sach Gesichtspunkten benutzbar sein.

Darstellung des Transformationsprozesses:

Einer Gesamtdarstellung muß vorausgehen die Untersuchung der alltagskulturellen Bedeutung des Fotografierens als Kulturtechnik für alle. Dieser Gesichtspunkt ist weder von der Fotoliteratur, noch von der Kulturgeschichte bisher gebührend berücksichtigt worden. Einen Anfang hat erst die sozialwissenschaftliche Untersuchung von Bourdieu u.a. (Eine illegitime Kunst, 1981) gemacht, allerdings auch, ohne eine adäquate Bearbeitung des visuellen Materials zu leisten.

# 1930

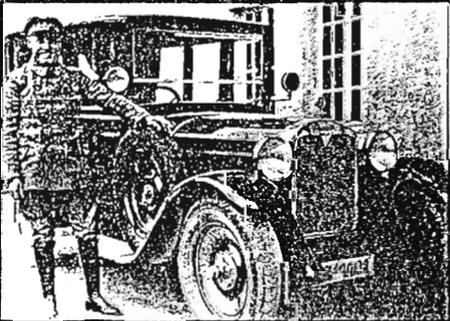
Weltwirtschaftskrise  
erreicht Deutschland.  
4,4 Millionen Arbeitslose.



Droschkenfahrt zu Ostern in Dresden



Sofortbilder vom Automaten



Anstellung als Chauffeur bei einer Textilfirma in Ulm



Schulanfang in Obersuhl

1 Jahr als  
Beispiel aus:  
"Ich bin im Bilde."  
1987

# 1930

30

Weltwirtschaftskrise  
erreicht Deutschland.  
4,4 Millionen Arbeitslose.

Wochenend und Sonnenschein /  
und dann mit dir im Wald allein /  
weiter braucht es nichts zum Glück-  
lichsein / Wochenend und Sonnen-  
schein ...

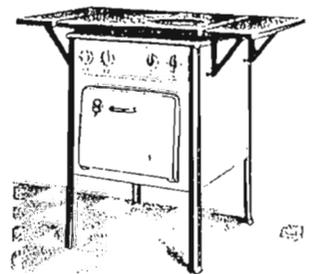
singen die Comedian Harmonists  
im Tonfilm *Die Drei von der Tank-  
stelle*.

Das *Strandbad Wannsee* in Berlin  
wird für 60 000 Besucher eröffnet.  
Zum Herrenschnitt kommt die Dau-  
erwelle. Max Schmeling wird Box-  
weltmeister in USA.

50 000 Tankstellen gibt es in  
Deutschland. Der *DKW Front F1* ist  
das erste Auto mit Frontantrieb.

Der multinationale Konzern *Unilever*,  
Hersteller von Margarine, Seife und  
Waschmitteln, wird durch Fusion  
von 3 englischen und holländischen  
Firmen gebildet. Mit *Cellophan-  
Wetterfest* können Frischhalte-  
packungen hergestellt werden. Die  
*Vistra-Panamastoffe*, einfarbig und  
bedruckt, sind eine Modeerschei-  
nung. *Indanthrenfarben* werden in  
wachsendem Maße für Textilien ver-  
wendet und als wasch-, licht- und  
wetterecht angepriesen — geeignet  
fürs farbenfrohe Sommerkleid.

Die Agfa bringt kurz vor Weihnach-  
ten eine Primitivkamera heraus: die  
*Agfa-Box*. Die Agfa stößt mit einer  
Tochterfirma auf den amerikani-  
schen Markt vor. *Zeiss Ikon* beginnt  
mit dem Bau von Kleinbildkameras  
und Billigkameras.  
Tonfilmkartell. *Blondie-Comics*erie  
in USA.



Die BEWAG führt den Kochstrom-  
tarif zusammen mit einer Kam-  
pagne für *Elektrisch Kochen* ein.  
Die erste vollelektrische Siedlung  
entsteht in Berlin-Siemensstadt.  
Max Braun stellt das erste Radioge-  
rät mit eingebautem Plattenspieler  
her. In Deutschland gibt es über  
3 Millionen Radioapparate.

Bisherige Veröffentlichungen des Forschungsschwerpunktes "Geschichte und Theorie von Bau, Raum und Alltagskultur" (Johann Friedrich Geist, Joachim Krause, Klaus Kürvers, Walter Scheiffele) 1978-1987.  
gegliedert nach den Medien Film/Rundfunksendung/Buch/Aufsatz/Ausstellung/  
Broschüre/sonstige Veröffentlichungen.

FILME

Geist/Krause:

-Küche, Stube usw.  
Geschichte der Arbeiterwohnung.  
Fernsehfilmserie für WDR-Fernsehen  
Köln 1978

- 1) Mietwohnung oder Eigenheim?
- 2) Abschied von der Kolonie
- 3) Vom Bauernhaus zum Wohnpalast
- 4) Von der Kaserne zur Kolonie
- 5) Modell für die "Arbeiterstadt"

Geist/Krause:

-Das neue Frankfurt.  
Fernsehfilmserie für WDR-Fernsehen  
Köln 1985

- 1) Bauen und Wohnen
- 2) Die Frankfurter Küche
- 3) Die Wohnung für das Existenz-  
minimum.

RUNDFUNKSENDUNGEN

Geist/Kürvers:

-Vorderhaus, Gartenhaus, Nebengebäude. Zur Frühgeschichte der Berliner Wohnungsnot.

- 1) Das trojanische Pferd vor dem Hamburger Tor.  
Sdg. 16.6.81/SFB 3/20.45-22.00h
- 2) Das Gespenst des Communismus.  
Sdg. 18.6.81/SFB 3/20.45-22.00h
- 3) Die Verwandlung des eigentums-  
losen Arbeiters in den arbeiten-  
den Eigentümer.  
Sdg. 29.10.81/SFB 3/20.45-22.00h

Geist:

-Winterfeldplatz - ein literarischer  
Nachruf.  
Sdg. 9.5.85/SFB 3/20.45-22.00h

Geist/Kürvers/Ziegs:

-Meyer's-Hof/Ackerstr.132/133  
Sdg. 30.5.87/SFB 3/9.00-10.00

BUCH

Geist/Kürvers:

-Das Berliner Mietshaus 1740-1862  
München 1980 (Prestel Verlag)

Geist/Kürvers:

-Das Berliner Mietshaus 1862-1945  
München 1984 (Prestel verlag)

Geist/Hausmann/Kürvers:

-Das Berliner Mietshaus 1945-1986  
München 1988 (Prestel Verlag)  
(in Vorbereitung)

Krause/Scheiffele:

-Ein Fensterplatz bei Siemens. Arbeiten  
und Wohnen in Siemensstadt.  
Gießen (Anabas Verl.) 1988 (i.Vorb.)

AUFSATZ

Geist/Krause/Scherer/Schulz:

-Küche, Stube undsoweiter.  
Eine Folge synthetischer Bilder  
zur Geschichte der Arbeiterwohnung  
in: Kursbuch 59/1980, S.107ff.

Krause:

-Volk und Fahrrad bei Fernand Léger  
in: Fernand Léger 1881-1955.  
Ausstellungskatalog der Staatlichen  
Kunsthalle Berlin. S.506-519.  
Berlin/W 1980

Krause:

-Geschichtsbilder für den Hausge-  
brauch. Gespräch mit den Malern  
Klaus Dubois und Gerd Wulff.  
in: Kulturpolitik 10.Jg.Nr.3/4-1981  
S.15-21.

Geist/Kürvers:

-Versuche einer Wohnungsreform für  
den kleinen Mann.  
Zur politischen Frühgeschichte des  
sozialen Wohnungsbaus in Deutsch-  
land im Umfeld der 48er Revolution  
in: Neue Heimat, Monatshefte 3/81,  
S.20-53. Hamburg 1981.

## Geist/Krause:

- Geschichte der Arbeiterwohnung - Erfahrungen mit Bilddokumenten bei der historischen Rekonstruktion der Alltagskultur.
- in: Marburger Jahrbücher für Kunstwissenschaft, Bd.20, S.138-166. Marburg 1981.

## Geist:

- Der Zustand der Behausung. Was hat sich geändert, was müssen wir ändern?
- in: 3.Internationales Bauhaus Kolloquium 5.-7.Juli 1983.../Wiss.Zeitschrift der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar H.5/6. S.449-460. Weimar 1983.

## Scheiffele:

- Das neue Bauen unter dem Faschismus
- in: Kunst Hochschule Faschismus Berlin/W 1984

## Krause:

- Volksempfänger. Zur Kulturgeschichte der Monopolware.
- in: Kunst und Medien. Staatliche Kunsthalle Berlin und Bundesverband Bildender Künstler. S.81-112 Berlin/W 1984

## Krause:

- Da kam etwas dazwischen. Texte zur Medientheorie.
- in: Kunst und Medien. Staatliche Kunsthalle Berlin und Bundesverband Bildender Künstler. S.10-14. Berlin/W 1984
- dass.
- in: Kulturpolitik 13.Jg/Nr.2 1984 S.15-17.

## Krause:

- Da kam etwas dazwischen. Neue Medien - eine Quersumme.
- in: Düsseldorfer Debatte. Zeitschrift für Politik, Kunst, Wissenschaft. Heft 10/1985, S.53-66.

## Geist:

- Der tiefe Wedding.
- in: Der Wedding im Wandel der Zeit Hrsg. Bezirksamt Wedding. S.16-25. Berlin/W 1985.

## Geist:

- La réduction des menages en l'agrandissement des logements. L'actualité des logements pour le minimum vital à la fin des années 20 en Allemagne.
- in: In estenso, N°9. Recherches à l'école d'architecture Paris-Villemin. La maison espace et intimités Colloque, Paris, Nov.1985.S.41-62. Paris 1985.

## Geist:

- Großstadt; empfehlenswertes Durcheinander - wohlgeordnetes Nebeneinander.
- in: Großstadt. Aspekte empirischer Kulturforschung: 24.Deutscher Volkskundekongreß in Berlin 26-30.9.83. Schriften des Museums für Deutsche Volkskunde Berlin Bd.13. S.21-38. Berlin/W 1985

## Krause:

- Versuch, auf's Fahrrad zu kommen. Zur Technik und Ästhetik der Velo-Evolution.
- in: Absolut modern sein - Zwischen Fahrrad und Fließband. Culture technique in Frankreich. 1889-1937 Ausstellungskatalog der NGBK Berlin/W 1986, S.59-74.

## Krause:

- Werte aus dem Berliner Zimmer.
- in: Schock und Schöpfung. Jugendästhetik im 20.Jahrh. Hrsg.von Willi Bucher und Klaus Pohl i.Auftr. des Deutschen Werkbundes e.V. und des Württembergischen Kunstvereins Stuttgart. Darmstadt/Neuwied 1986. S.238-249

## Geist,

- im Gespräch mit Ludovica Scarpa:
- Typologie als Abstammungslehre.
- in: ARCH + N°85/Juni 1986,S.47ff. Berlin/W 1986.

## Scheiffele:

- Wilhelm Wagenfeld und die Vereinigten Lausitzer Glaswerke.
- in: Täglich in der Hand. Industrieformen von W.Wagenfeld aus sechs Jahrzehnten. Hrsg.Beate Manske u. Gudrun Scholz. Bremen 1987.

Geist:

- Der experimentelle Charakter des Laubenganghauses.  
(Bauhaus Kolloquium in Weimar 1986)  
wird veröffentlicht 1987.

Geist/Krausse:

- Küche Stube und so weiter.  
Experimente zu einer Geschichte der Wohnung.  
in: Form+Zweck. Fachzeitschrift für industrielle Formgestaltung 3/87, S.41-43

Krausse:

- Eine Dreizimmerwohnung im Neuen Frankfurt.  
in: Form+Zweck. 6/87 (im Druck).

Krausse:

- Ausstellungsprojekt "Ein Fensterplatz bei Siemens"  
in: Das halbe Leben. Geschichte und Gegenwart des arbeitenden Berlin.  
Hrsg. DGB Landesbez. Berlin und Bildungswerk des BBK Berlins.  
Berlin/W 1987, S.104-115

AUSSTELLUNGEN

"Der Generalbebauungsplan für Berlin von 1862 bis heute"  
Seminar des FB-2. Ltg. Geist/Kürvers/Heinzmann (Medienwerkstatt)  
im HdK Hauptgebäude Hardenbergstr.  
1983

"Ein Fensterplatz bei Siemens - Wohnen und Arbeiten in Siemensstadt vor 1945" Eine Ausstellung zur Stadtteilgeschichte.  
Projektgruppe der HdK. Ltg. Krausse W.Ludwig/W.Scheiffele i.Zus.arb. mit dem MD Berlin u.Kunstamt Charlottenburg.  
Volkspark Jungfernheide Sept/Okt. 1984.

"Amateurfotografie - Aufzeichnungen unserer eigenen Geschichte" Ein Ausstellungsbeitrag zum Hofer-Symposium 1983.  
Proj-gruppe des Seminars "Gestaltung und Alltagskultur" Ltg. Krausse/Scheiffele i.Koop. W.Ludwig HdK, November 1983.

BROSCHÜREN/SONST. VERÖFFENTLICHUNGENGeist/Krausse:

- Küche, Stube usw. - Geschichte der Arbeiterwohnung.  
Begleitheft zur gleichnamigen Fernsehfilmserie.  
Berlin/W 1979

FSP + Medienwerkstatt FB-2:

- Dokumentation der Ausstellung "Der Generalbebauungsplan für Berlin von 1862 bis heute"  
in: HdK-Information 5/6 1983 (Sonderdruck)

"Amateurfotografie"

Aufzeichnungen unserer eigenen Geschichte. Versuchsanordnungen des Seminars "Gestaltung und Alltagskultur" HdK FB-2/3/4 und FSP.  
Sem.-Leit.: Krausse/Scheiffele.  
Sonderheft des HdK-Info  
11.Jg/1985 (Nov.)

"Ein Fensterplatz bei Siemens - Wohnen und Arbeiten in Siemensstadt vor 1945"  
Sonderheft des HdK-Info  
11.Jg/März 1985

Geist

HdK/FB-2, Fachgeb. Theorie, Geschichte und Kritik der Architektur  
-SS-85/Semesterbericht: Die Wohnung für das Existenzminimum heute.  
Berlin/W 1985

Geist

HdK/FB-2, Fachgeb. Theorie, Geschichte und Kritik der Architektur  
-WS-85/86 Sem.-Bericht: Die Wohnung für das Existenzminimum heute.  
Wohneinheit und Etage.  
Berlin/W 1986

Geist/Krausse/Scherer/Schulz:

-Postkartenserie: Geschichte der Arbeiterwohnung (6 Karten)  
Köln 1985 (Verl.Gebr.König)

Krausse/Scheiffele:

-Ich bin im Bilde... Fotobiografie und Alltagskultur 1918-1985.  
Mappe mit Leporello.  
Berlin/W 1987

---

Geist/Wilhelm/Rausch u.a.:

-Fassade

Ein Seminarbericht aus dem FB 2.

HdK Info 13.Jg/Okt.1987, Sonderheft

Krause/Scheiffele:

-Elektrifizierung - die ersten hundert

Jahre am Beispiel Siemens 1847-1947.

Leporello, unpag. 8 S.

Berlin/W 1987

---

Geist:

-Entretien avec Jonas Geist par Jean

Lamude. "Remplacer les verdicts et

les arbitraires..."

in: PAN 14 ("Le logement en question")

Paris 1987, S.80/81.

---

BETREUTE ARBEITEN

Hausmann, Erika/Soltendiek, Clarissa:

-"Kreuzberger Mischung" Der Herstellungs-  
prozeß der Wohn-Gewerbeblöcke auf dem  
Köpenicker Feld (Berlin-Kreuzberg) im  
Rahmen der Stadterweiterung im 19.Jahr-  
hundert.

Diplomarbeit betreut durch Prof.Kennedy  
(TU/FB-8) und Prof.Geist (HdK/FB-2)

Berlin/West 1983

Hausmann, Erika/Soltendiek, Clarissa:

-Von der Wiese zum Baublock. Zur Ent-  
wicklungsgeschichte der Kreuzberger  
Mischung.

Berlin/West (Publica) 1986

Rößger, Heiko:

-Die Entwicklung des Hauses in der süd-  
lichen Friedrichstrasse.

Berlin/West (HdK Materialien 1/85)

1985.

Herbert Wiesner, Lesezeichen Frühjahr 1981:

..... Johann Friedrich Geist, der Verfasser des mit Recht gerühmten ›Passagen‹-Buches (inzwischen in 3. Auflage im Prestel-Verlag) und sein Koautor Klaus Kürvers haben schon mit diesem ersten Band ein Exempel statuiert: Ihre reich illustrierte Sozialgeschichte des Mietshauses ist kein Bilderbuch zum Blättern, dafür aber ein Werk streng wissenschaftlicher Quellenforschung, das von der ersten bis zur letzten Seite ohne bereits vorhandene Spezialkenntnisse mit großem Gewinn zu lesen, wirklich zu lesen ist. Man muß nur bereit sein, sich auf das Thema, das weit in die Literaturgeschichte hineinragt, einzulassen. Es gehört zum Glück auch nicht in den Koffer, den man noch in Berlin hat: man kann es in jeder Großstadt aus- und anpacken.

Berliner Mieterzeitung, Februar 1981:

.....

Wohlthuend steht dieses Werk im Kontrast zu den bereits vorliegenden Untersuchungen, die entweder „leblose Kunst- und Baugeschichten“ oder „in Bezug auf die allgemeine Wohnungsnot völlig abgehobene Ideengeschichte bürgerlicher Reformvorhaben“ sind.

Eine Pflichtlektüre für jeden Architekten und Stadtplaner, aber auch ein für den Mieter wertvolles und lesbares Werk.

TAZ, 19.3.1981:

.....

*Nach mehrjährigen Studien erschien Ende letzten Jahres ein gewaltiges Buch: "Das Berliner Mietshaus 1740 - 1862", eine dokumentarische Geschichte der "von Wülcknitzschen Familienhäuser" vor dem Hamburger Tor, der Proletarisierung des Berliner Nordens und der Stadt im Übergang von der Residenz zur Metropole. Das Buch, das seinen wissenschaftlichen Charakter nicht zu scheuen braucht, ist in einer Art geschrieben, mit der auch Leser etwas anfangen können, die Schwierigkeiten haben mit längeren Texten.*

.....

....

In einer vorher auf diese Art noch nicht präsentierten Materialfülle — die Verfasser hatten auch Zugang zu Ost-Berliner Archiven — wird die baugeschichtliche Entwicklung der Stadt dokumentiert und einer Bewohner- und Wirkungsgeschichte gegenübergestellt. Bereits das dokumentarische Material vermittelt im Gegensatz zu sonst üblichen Darstellungen der Zeit nicht Trauer und Resignation, sondern eher das Bewußtsein von keineswegs notwendigen Entbehrungen.

....

Thomas Schleper, Kritische Berichte 3/1982:

....

Die minutiöse und zugleich weit ausholende Präsentationspraxis gründet wohl in dem Versuch, der exemplarischen Verstehensweise der Mietshausgeschichte auch text- und bilddidaktisch zu entsprechen. Fast durchweg ist dem Haupttext aus Dokumentencollagen und Kommentar am Buchrand ein Nebentext von einem Drittel Seitenbreite beigegeben. Er darf als übergeordnet gelten, insofern damit die Mietskasernen und die Stadtgeschichte um sie herum mit der longue durée des Übergangs zum Kapitalismus verknüpft werden; er ist beigeordnet, insofern Zitate des Haupttextes weiter ausgeführt, Beispiele für parallele Entwicklungen in anderen Städten gegeben oder mittels Plänen, Aufzissen, fotografischer Dokumentation, Illustrationen der zeitgenössischen Presse und sozialkritischer bzw. satirischer Graphiken von Hosemann, Katzler und Dörbeck das frühproletarische Alltagsleben veranschaulicht wird. Grund- oder zusätzliche Ausführungen, wie Begriffserklärungen (z.B. zur Kraut- und Knollenfäule der als Hauptnahrungsmittel dienenden Kartoffel), technische Beschreibungen (z.B. zum Cupol-Ofen oder zum Funktionsprinzip der Webstühle) und Kurzbiographien, assistieren handbuchartig. Bei diesem Service mag der Leser — stets seine Geduld vorausgesetzt — in diesem Buche neugierig blättern und sich vorstellen, er besuche eine gut präparierte Simultanausstellung: die Stoffdarbietung ist üppig, ohne daß ihre sukzessiv-deduktive Erschließung erzwungen würde; der rote Faden, der durch das Labyrinth der Sachlage führt, ist keine unverzweigte Schnur. Der Leser könnte seinen Vorkenntnissen und Vorlieben entsprechend Nebenarme verfolgen, auch Abkürzungen nehmen, zum Haupttext also querlesen: ihn erwartete — didaktisch gesprochen — kein diktatorischer Frontalunterricht, sondern eine dialogische Situation, die Eigeninitiativen herausfordert. Gegen Orientierungslosigkeit wäre er durch Rückblenden und Ausblicke zu Beginn jeden Hauptabschnittes, sozusagen den groben Fahrplan für Exkursionen, versichert.

Doch diesem Buche und seinem durch das Volumen mitformulierten Anspruch geht es wie den schon nicht mehr so neuen Ausstellungsprojekten<sup>5</sup>: mit aktuellen bzw. aktualisierten Inhalten und variierten Präsentationsformen ist das Vermittlungsproblem längst nicht gelöst. In diesem Sinne lassen sich auch die vorgeblich antiautoritären Wendungen der Autoren kritisieren. Das Argument, man habe die inhaltliche Argumentation „zum Teil in die Montage der Dokumente, in die Gegenüberstellung der unterschiedlichen Positionen“ wandern lassen, „wodurch der Leser in die Lage versetzt wird, selber zu urteilen“ (S. 27), übergeht, daß schon die Auswahl und Anordnung der Quellen einer vorgängigen Interpretation entspringt, die, um den Nachvollzug zu erleichtern, zu Zusammenfassungen und bündelnden Einschätzungen hätte weitergetrieben werden können. Der sich alternativ verstehende Verzicht auf „komprimierte Analysen“ (S. 27), die nur wenigen zugänglich sein würden, ist über weite Strecken zum Freibrief professioneller Dokumentenversessenheit geraten. So führt der an sich begrüßenswerte Materialreichtum den bedenklichen Nachteil mit sich, mittels Masse Massen vorab abzuschrecken, denen doch als Betroffenen die Dokumentation gewidmet war. Dürfte das Mietshausbuch auch zum wissenschaftlichen Grundlagenwerk avancieren, die Publikumswirksamkeit des Passagenbuches<sup>6</sup> wird es kaum erreichen.

Mechthild Rausch, Bayrisches Fernsehen 10.5.1981:

....

Die Autoren stützen sich u.a. auf umfangreiches Archivmaterial, z.B. auf Akten der Armendirektion, der Polizei, des Gerichts. Sämtliche Quellen werden ausführlich zitiert. Diese Methode fördert zwar nicht gerade die Übersichtlichkeit, dafür setzt sie den Leser in stand, die Voraussetzungen der Argumentation zu prüfen und sich ein eigenes Urteil zu bilden. Entgegen dem äußeren Anschein ist das voluminöse Werk ein zugängliches und unterhaltsames Buch.

....

Wolfgang Pehnt, Süddeutsche Zeitung 6.7.1981:

....

Mit den fünf Gebäuden vor dem Hamburger Tor beschäftigten sich zwei Berliner Autoren, Johann Friedrich Geist und Klaus Kürvers, in einem großformatigen Band von nicht weniger als 544 eng bedruckten Seiten. Objekt und Umfang der Studie stehen in einer abenteuerlichen Proportion, die dennoch nicht ein Mißverhältnis gescholten werden darf. Denn diese monumentale Untersuchung ist nicht nur die Biographie einiger weniger Bauwerke, die bar jeder im herkömmlichen Sinne kunstgeschichtlichen Bedeutung sind. Sie ist zugleich eine Geschichte des Berliner Mietshauses. Der Architekt und Bauhistoriker

Geist hat den Maßstab für eine solche Publikation selbst mit seinem Buch über die Passagen gesetzt, das eine ähnliche Stofffülle ans Tageslicht gehoben und über die Baugeschichte hinaus ein Stück Gesellschafts- und Kulturgeschichte freigelegt hat. Das ist hier ein zweites Mal gelungen. Die Autoren haben um einen geographisch winzigen Punkt eine gewaltige Stoffmasse gruppiert. Die scheinbar lokalhistorische Fleißarbeit, die mit zwei weiteren Bänden zum späteren Berliner Mietwohnungsbau fortgesetzt werden soll, eröffnet eine Perspektive in die Sozialhistorie einer werdenden Weltstadt, wie sie so detailhaltig noch von niemandem getan wurde.

## Lesezeichen, Frühjahr 1985:

.....

Diese Dokumentation einer fast tausend Bewohner Unterkunft gebenden Wohn- und Kleinbetriebsanlage mit eigenem (jüdischen) Arzt und Sargtischler im »roten Wedding« ist eine einzigartige, paradigmatische Architektur- und Sozialgeschichte, an der niemand vorbeikommt, der sich heute für städtisches Wohnen und Planen, für Stadtsanierung oder die sozialpolitische Entwicklung der Großstadt interessiert. Man kann diese »Biographie« eines oft zitierten Hauses als Fundgrube benutzen, aber man kann sie auch richtig lesen, denn die Autoren Geist und Kürvers kleben nicht an den Dokumenten und Zeugnissen ehemaliger Bewohner. Sie ziehen Folgerungen, die weit über ihren Gegenstand hinausgreifen, und sie können auch darstellen, was sie so gründlich erforscht haben. HW

## Berhard Schulz, Zitty März 1985:

.....

Damit ist mitnichten die Fruchtbarkeit des sozialhistorischen Ansatzes gerade auch für eine *berlinspezifische* Großstadtgeschichte bestritten. Beispielhaft (und für Nachahmer geradezu entmutigend) gelingt dies dem gleichzeitig erschienenen Buch *Das Berliner Mietshaus 1862–1945* der HdK-Architekturhistoriker J.F. Geist und Klaus Kürvers. In diesem mit 584 Seiten und 755 Abbildungen schon äußerlich monumentalen Werk geht es vordergründig um die Geschichte nur eines Mietshauses, *Meyer's-Hof* in der Weddingener Ackerstraße. In den zwanziger Jahren wurde der (längst wegsanierte)

'Gebäudekomplex zum Synonym für alles Abscheuliche der Berliner „Mietskaserne“. Zur Zeit seiner Entstehung – 1873/74 durfte *Meyer's-Hof* durchaus als fortschrittlich gelten, besaß er doch fließend Wasser aus eigener Pumpanlage und eine Badeanstalt.

Aber um *Meyer's-Hof* allein geht es gar nicht, so minutiös die Autoren der Geschichte des Hauses und seiner Bewohner nachgespürt haben. Vielmehr erschließt sich aus der erschöpfenden Detailfülle dieses über sechs Jahrzehnte beobachteten Hauses im Kern eine Sozialgeschichte Berlins.

Die Geschichte des Hauses

wird – durch eingeschobene Kapitel – mit der Baugeschichte Berlins, seiner rasanten und nur mühsam geordneten Ausdehnung und Bebauung, verschränkt und mündet in eine allgemeine Untersuchung der desolaten Berliner Wohnverhältnisse wie der erfolglosen Versuche, ihnen über „Wohnungenquoten“ und Denkschriften beizukommen. Mit dem plötzlichen Ausbleiben weiterer Nachrichten über den großen Mieterstreik 1932/33 wird einmal mehr die alles „gleichschaltende“ Machtergreifung der Nazis sichtbar. Die Geschichte von *Meyer's-Hof* wird zur deutschen Geschichte.

## Mieter Magazin 4/85:

.....

Für jeden, der an der Stadtgeschichte Berlins ernsthaft interessiert ist, stellt auch dieser zweite Band eine echte Bereicherung dar. Vor allem, weil Stadt-, Bau- und Wohnungsgeschichte nicht isoliert, sondern vor dem jeweiligen gesellschafts-, wirtschafts- und sozialpolitischen Hintergrund betrachtet werden.

Eine Fülle von Karten, Plänen, Fotos, Statistiken, Dokumenten und Zeitungsausschnitten dienen zur Veranschaulichung. Ein Namens-, Orts- und Sachregister machen das Buch zu einer Art Nachschlagewerk in Sachen Berliner Stadtgeschichte. Der Preis von 98,- DM ist allerdings sehr hoch!

Cornelia Uebel, Vorwärts 23.11.1985:

....

So umfangreich jeder Band mit rund 600 Seiten ist, die Dokumentation bleibt auch für Laien lesbar. Denn die Autoren beschränken sich nicht nur auf den architektonischen und stadtplanerischen Aspekt, sondern stellen auch die historischen und sozialen Zusammenhänge dar. Der Dokumentation sind zudem umfangreiche Quellenmaterialien angefügt - Stadtpläne, Fotos, literarische und journalistische Beschreibungen und amtliche Dokumente. Der Leser kann sich also sein eigenes Bild machen.

....

Prof. Dipl.-Psych. Barbara Tietze, Spektrum der Wissenschaft, Juni 1986:

....

So legen die Autoren etwas vor, das weit über das Thema Mietshaus hinausreicht. Es gelingt ihnen die authentische Dokumentation des Alltags und der Lebensbedingungen der Berliner Arbeiter und Kleinbürger. Das gelingt den Autoren vor allem deshalb, weil sie diese Geschichte einbinden in eine systematische Beschreibung des Berliner Wohnungswesens einschließlich seiner Planungsgrundlagen und seiner Interieurs.

Vorbildlich ist die Ergänzung der Texte durch ein völlig neuartiges, umfangreiches und hervorragend gedrucktes Planmaterial sowie teilweise hier erstmalig veröffentlichte Photographien. Vorbildlich ist auch das umfangreiche Register, das nach Orten, Namen

und Sachverhalten gegliedert ist. Das macht aus diesem Werk eine Enzyklopädie der Stadtentwicklung.

Viele Generationen nicht nur von Architekten und Stadtplanern, sondern auch von anderen Interessenten an der Sozialgeschichte der Großstadt Berlin werden diese beiden Bücher noch mit Gewinn studieren. Doch überkommt uns nicht nur angesichts der Inhalte, sondern auch angesichts solcher Forscherfleißes ein gewisses Nostalgiegefühl. Mit Akribie und Ernst lösen die Oldies der 68er-Generation jetzt ihre Moralvorstellungen ein. Lebenswerke entstehen damit, die nicht nur der Geschichte gewidmet sind, sondern selbst schon ein Stück Geschichte darstellen.

....

Jürgen Kuczynski, Jahrbuch f. Wirtschaftsgeschichte 1986/2:

Der erste Band dieses Werkes, der 1980 erschien, betraf die Jahre 1740 bis 1862. Er erregte sofort Aufsehen und fand allgemeine Anerkennung, nicht selten, und mit Recht, Bewunderung. Schon typographisch eine große Leistung, prächtig bebildert, war auch sein Inhalt von großer Anschaulichkeit hinsichtlich der Breite und Tiefe der Problematik, zugleich eine wichtige Informationsquelle, beruhend auf Fleiß und Findigkeit bei der Materialsuche. Und das gleiche, was gar nicht so selbstverständlich ist, können wir von dem zweiten Band sagen. /

....

Jeder, der über Berlin, jeder, der über Deutschland in den letzten 250 Jahren schreibt, wird die beiden Bände von Geist und Kürvers mit großem Nutzen lesen und sich auf den letzten, der die Nachkriegszeit behandelt, freuen.

# UMSONST UND DRAUSSEN:

## Ein Fensterplatz bei Siemens

*An der Freilichtbühne im Volkspark Jungfernheide ist noch bis zum 17. Oktober eine Ausstellung zu sehen, an der nicht zuletzt der Optimismus ihrer Veranstalter beeindruckt: „Ein Fensterplatz bei Siemens — Wohnen und Arbeiten in Siemensstadt“, konzipiert von einer Projektgruppe der HdK in Zusammenarbeit mit dem Museumspädagogischen Dienst und dem Kunstamt Charlottenburg, ist zur Hälfte unter dem mehr oder weniger freien Berliner Himmel aufgebaut. Die andere Hälfte befindet sich in einem zu den Seiten offenen Pavillon. Die Ausstellungsstücke sind wetterfest — bleibt zu hoffen, daß die Projektmitarbeiter (Schlechtwettergeld bekommen sie nicht) es auch sind; und zu wünschen, daß sie die sehenswerte Ausstellung ohne Lungen- oder Nierenentzündung über die Freilichtbühne bringen.*

„So froh, so frei, macht nur ein Mey“, verkündet eine Werbetafel aus den 20er Jahren. Das Produkt, für das die Firma Mey damals warb, haben die Studenten vom Fachbereich IV der HdK, Visuelle Kommunikation, für die Ausstellung überdimensional nachgebaut: Es ist ein weißer Kragen, Sinnbild der Angestelltenkultur — „Kragenweite Siemensstadt“ haben die Aussteller dieses begehbare Objekt benannt; im Inneren befindet sich ein Modell der Industriebauten und Großsiedlung, ergänzt durch ein „Panorama rund um den Nonnendamm“ und großformatige Bild-/Text-Tafeln.

Sollte der Kragen im Laufe dieser Ausstellung vom sauren Regen in Mitleidenschaft gezogen werden, so wären das nicht die ersten braunen Flecken, die er abbekäme: Siemensstadt/Spandau hatten bei den Wahlen 1932 den größten NSDAP-Wählerstimmen-Anteil nach Steglitz von allen Stadtteilen Groß-Berlins, mit 27 Prozent; die Kleinbürger mit dem weißen Kragen waren besonders anfällig für den Faschismus, der nicht zuletzt den Führungsanspruch „ihrer“ Elektro- und der Chemieindustrie gegenüber der Montanindustrie in Deutschland durchsetzen helfen sollte. Eine (letzte) Erhebung von 1937 zeigt, daß Arbeiter nur fünf Prozent der Siemensstadt-Bewohner ausmachten — Meister, leitende Angestellte und Ingenieure waren mit 45 Prozent vertreten. Doch daß es mit diesem Erklärungsansatz allein nicht getan ist, zeigt eine andere Zahl: Von 76.000 Siemensstadt-Bewohnern 1929 waren nur etwa 3.000 „Siemensianer“ — seit 1912, als die Elektrofirma mit dem Beschäftigten-Wohnungsbau begonnen hatte, war eine Infrastruktur geschaffen worden, die diesen Stadtteil im Grünen auch für die Angestellten anderer Betriebe und für Beamte reizvoll machte. „Ein Fensterplatz bei Siemens“ wurde zum Inbegriff der Wohnkultur einer neuen sozialen Gruppe, der Angestellten. 1929 bis 1931

entstand hier nach Plänen von Hans Scharoun und Martin Wagner am Nonnendamm mit 1.800 Wohnungen, Fernwärme-Heizwerk und einer zentralen Wäscherei eine der größten Modellsiedlungen Deutschlands.

Der Weg in den Volkspark lohnt nicht allein wegen der Informationen über einen Stadtteil, den die Innenstädter nur selten zu Gesicht bekommen. Was die visuelle Aufbereitung der Informationen betrifft, so ist dies sicher eine der interessantesten Stadtteil-Ausstellungen des aktuellen Booms: da verdeutlicht eine überdimensionale rote Fieberkurve, die bis aufs Dach des Pavillons klettert, den An- und Abstieg der Beschäftigten-Zahlen in den Siemens-Werken, seit im Jahr 1847 dem Gründer Werner Siemens seine Küche als Experimentierzimmer zu eng wurde. Wer an der Sperrholz-Kurve weitergeht, dem strecken sich aus der Wand die Hände einer Fließbandarbeiterin entgegen — REFA-beaufsichtigt, Haushaltsgeräte fertigend. Die Geräte findet er wieder auf zweien von drei großformatigen Gemälden, die „typische“ Küche um die Jahrhundertwende, 30 bis 40 Jahren später und heute zeigen. Und ist er ein höflicher Mensch, so kann er der Frau zur Hand gehen, die im Garten vor dem Pavillon fragt: „Wer hilft mir bei der großen Wäsche?“ Wer mehr auf „Freizeit“ steht, findet dieses Thema in einem Wohnwagen gleich um die Ecke. Und am Ende dieses historischen Lehrpfads, Fichten- und Pilzgeruch inbegriffen, trifft er auf die Mitarbeiter der Projektgruppe unter Professor Wolfgang Ludwig, die einem Informationsgespräch sicher nicht abgeneigt sind. Denn das wärmt auf.

*Bis zum 17. Oktober: „Ein Fensterplatz bei Siemens. Wohnen und Arbeiten in Siemensstadt. Eine Ausstellung zur Stadtteilgeschichte“ an der Freilichtbühne im Volkspark Jungfernheide.*

Gerd Meißner

"Im Zweifelsfall für das Naheliegende und Normale"  
Zur Veröffentlichung einer Chronik des Privaten

Mit mehr Interesse am Leben der Abgelichteten als an einzelnen Bildern, nicht allein unter fotografischen Fragestellungen, wohl aber mit einem breiten kulturgeschichtlichen Ansatz hat sich eine Arbeitsgruppe an der Hochschule der Künste Berlin im Rahmen eines Forschungsprojektes mit Knipsfotografien auseinandergesetzt und neue Wege der Annäherung an diese und ihrer Vermittlung angeboten. In einer Art Umkehrung biografischen Fortgangs haben die Kinder – also Töchter und Söhne – die Vita jeweils eines Elternteils 'nach rückwärts' verfolgt, trat nun dem privaten Blick der Eltern auf (und als) ihre Wirklichkeit nicht der 'feindliche', kategori-



sierende öffentliche, sondern der ebenfalls private Blick der Nachkommen auf die Bilder dieses Lebens gegenüber. Doch die Neugier galt nicht allein den Bildern, gefragt wurde auch nach all den Vorkommnissen zwischen den Stationen, die einmal bildwürdig erschienen waren, und hinter diesen – den individuellen wie den sozialen also. Nicht von allen Begebenheiten können bildliche Belege vorhanden sein: "1921. Verkauf der elterlichen Essigfabrik in Westpreußen, das nach Versailles polnisch wird" und der darauf folgende Umzug nach Gelsenkirchen – bedeutende Einschnitte im Leben des damals zehnjährigen Konrad N., jedoch nicht als Bild präsent, auch gar nicht fotografierbar. Leben ist mehr als das Abbildbare, erst recht im Hinblick auf die gesellschaftlichen Bedingungen und Veränderungen, unter denen Menschen heranwachsen und leben.

"1921. Polizeiaktion gegen die Arbeiteraufstände in Mitteldeutschland. (...) Die Ehescheidungen haben sich gegenüber der Vorkriegszeit mehr als verdoppelt. (...) Der Backpulverfabrikant Oetker organisiert Backvorträge auf den Dörfern (...) Es fehlen 1 Million Wohnungen (...) Die amerikanische Monatsschrift Reader's Digest erscheint (...)" und so weiter und so weiter. Welche Information ist überflüssig, will man Alltagskultur nachzeichnen?

In einer ungewöhnlichen Publikation wird die Geschichte des Alltags der letzten 70 Jahre aufgerollt:

Joachim Krause, Walter Scheiffele

Ich bin im Bilde ...

Fotobiografie und Alltagskultur 1918-1985

(Mitarbeit: Matthias Dietz, Sabine Hartmann, Susanne Jäger, Rena-

te Keil, Ute Köcher, Hanna Krumteich und Wolfgang Ludwig)

Berlin: Hochschule der Künste, 1987

Mappe 32,5 : 22,5 cm mit 6 Leporellos, jeweils 29,6 : 84,4 cm

Umschlagkarton mit Bandverschluß

DM 9,-

Beziehbar bei:

Hochschule der Künste Berlin, Pressestelle,

Ernst-Reuter-Platz 10, 1000 Berlin 10

Fünf Lebensläufe werden in Kurzbiografien und insgesamt 243 Bildern, meist Knipseraufnahmen, vorgestellt: zwei Frauen und drei Männer, zwischen 1902 und 1924 geboren, drei davon Kinder von Fabrikanten oder Besitzern von Handelsbetrieben, zwei aus Arbeiterfamilien, einer NS-Parteigenosse von 1933, andere eher 'unpolitisch' ... zwei der Porträtierten leben noch, die anderen sind zwischen 1975 und 1986 gestorben. Von 1928 bis 1985 reichen die Schautafeln: jeweils ein Bild pro Jahr ist wiedergegeben, oder auch keines, manchmal ein textlicher Vermerk. Die Auswahl der Aufnahmen erfolgte – so die Autoren – nach der Maßgabe "im Zweifelsfall (...) für das Naheliegende und Normale" und "gegen das Entlegene und Außergewöhnliche".

Auf der Rückseite der Leporellos – und jeweils analog zu dem jeweiligen Jahr auf der Vorderseite – wurden Daten zur Alltagskultur (wie oben beispielhaft zitiert) festgehalten – gleichsam die Geschichte skizziert, die sich "hinter dem Rücken der Personen" abgespielt hatte. Den Beginn dieser Chronik bildet ein Text, der das Geschichtsverständnis der Herausgeber wiedergibt und den gewählten Darstellungsmodus begründet; die einleitende Passage sei hier zur Verdeutlichung des Konzepts wiedergegeben: "Aus den Fotobiografien erfahren wir, wie sich das Leben in Deutschland in sieben Jahrzehnten verändert hat. Die Veränderungen sind an den Personen selbst, wie auch an den Sachen, die sie tragen und besitzen, ablesbar. Eine Chronik der Alltagskultur kann auch den Lebensläufen einmal den Lauf der Dinge hinzufügen – zur besseren Orientierung in dem Zeitraum, den man betrachtet. Durch die Zusammenschau erkennen wir, was man ahnen konnte: daß die Individuen ein Leben im Rahmen einer allgemeinen Entwicklung leben, die sich trotz unterschiedlicher Milieus und 'Lebensstile' als etwas Einheitliches und Durchgängiges erweist."

Was die gängige Fotogeschichtsschreibung (und jene der Kunst und manch anderer Fächer ebenso) betreibt: mit der Axt des Geniekults und der monografischen Vereinfachung die Zusammenhänge zertrümmern, die individuellen Verhältnisse von den allgemeinen trennen – dem wird hier ein anderes Modell gegenübergestellt. Geknüpft werden die Fäden von den Personen zur Gesellschaft, in der sie leben, die Protagonisten bleiben 'Kinder ihrer Zeit', die sie mitgestalten, sie werden immer auch als individuelle wie als soziale Wesen verstanden. Die Faltafeln mit ihren 'beiden Seiten der Geschichte' präsentieren diese viel anschaulicher und verständlicher, als es die meisten historischen Fotopublikationen imstande sind – man möchte sagen: ohne großartige Aufnahmen, ohne viel Worte ist der Betrachter und Leser im Bilde. Hoffen wir, daß die Projektgruppe weiterhin aktiv bleibt und auch in Zukunft auf solche Art ihre Arbeitsergebnisse veröffentlicht.

Timm Starl

in: FOTOGESCHICHTE 7/87

